

Verein für Geschichte und Heimatpflege Welver

Heimatverein Welver

Jahresheft
2015/2016

Das waren Zeiten – Der Welveraner Bahnhof in Worten und Bildern



Der Bahnhof Welver ...

... war einst ein Knotenpunkt von überregionaler Bedeutung

Das weiße Gold

Milch brachte den Bauern ein Stück Wohlstand

Weihnachten 1946

Ebbes Karbowski berichtet über ihre Kindheitserlebnisse zu Weihnachten

- 1**
Vorwort des Vereinsvorsitzenden
 Ein Ort zum Wohlfühlen
- 2**
Vereinsnachrichten
 Verstorbene Mitglieder,
 Bericht der Spinn- und Webgruppe
- 5**
Jahresbericht 2015
 Bericht der stellvertretenden
 Schriftführerin
- 7**
Jahresbericht 2016
 Bericht von Maria Böning-Döneke
- 9**
Der Urnenfriedhof in Borgeln
 Archäologischer Bericht eines Stra-
 ßenvermessers aus dem Jahr 1912.
- 11**
Moderner Schatzsuche
 So hatten wir uns das nicht vor-
 gestellt
- 12**
Der Bahnhof in Welver
 Ein Bericht über den Aufstieg und
 den Abstieg des ehemaligen Ver-
 kehrsknotenpunktes
- 22**
Weihnachten 1946
 Vieles ist heute sehr ähnlich
- 22**
Ebbes Karbowski
 Die plattdeutsche Stimme der Nie-
 derbörde
- 24**
Die Entwicklung des Postwesens
 Ein Aufsatz von Helgard Vorwig
- 26**
Das weiße Gold
 Die Molkerei in Welver
- 30**
Streit im Klosterdorf
 Aufsatz zu dem Vortrag von Dr. Ro-
 land Götz
- 42**
Schreiber, Schreibweisen, Wahrheiten ...
 Wolfgang Lückenkemper über
 Wahrheiten und Schreibweisen in
 der Geschichtsschreibung
- 44**
Luftbilder 1969
 Wenn man im Archiv wühlt ...
- 46**
**Gisela Simoneit - Aufzeich-
 nungen aus der Kindheit**
 Frau Simoneit hinterließ dem Ver-
 ein einen Ordner mit ihren Auf-
 zeichnungen ...
- 50**
Krimilesungen
Kirchwelver mordet selber
- 51**
Archivfotos Kirchwelver
- 52**
Programm 2017



Hans-Werner Lutzke, Vereinsvorsitzender

Wo fühle ich mich wohl?

Wer hat sich diese Frage nicht schon selbst gestellt?

Liegt es nur am Ort, an der Stimmung, an den Menschen, an der Temperatur oder an einer anderen Sache. **Wohlfühlen** ist wohl eher vom momentanen Zustand abhängig. Der Eine fühlt sich nur in der freien Natur wohl – für den Anderen müssen es wummernde Bässe in einer Diskothek sein. Letztendlich gibt es keinen Ort, an dem sich vielleicht niemand **wohl fühlen** kann.

Doch kann man gezielt Orte einrichten in denen viele Menschen sich auf Antrieb wohlfühlen. Genauso ein Ort ist meiner Meinung nach unser altes Back- und Brauhaus. Seit über dreihundert Jahren dient es dazu, Menschen ein **Wohlgefühl** zu geben.

Zuerst ging es um das leibliche **Wohl**. Mit Brot und Bier ging es damals wie heute den Menschen besser als ohne. Von 1806 bis 1956 war das Haus eine Schule. Kinder lernten hier was man für sein Leben wissen muss. Das ist auch wichtig für das **Wohlgefühl**.

Okay – vielleicht hat es in den 150 Jahren auch den einen oder anderen Schüler gegeben, der morgens mit Unwohlsein in den Unterricht ging – aber das will ich mal vernachlässigen.

Als Kolping-Jugendheim trug das alte Gemäuer für viele junge Menschen zum **Wohlgefühl** bei. Ob beim Tischtennis, beim Kicker oder in der Disco – hier waren alle zufrieden.

Das Heimathaus - ein Wohlfühlort

Seit nunmehr 40 Jahren ist das Heimathaus hier untergebracht. Momentan besuchen rund 2.000 Menschen jedes Jahr unser Museum. Das kommt nicht von ungefähr. Wenn es hier langweilig wäre, würden weniger Besucher mit dem Drang etwas Schönes zu erleben (sich **wohl zu fühlen**) hierher kommen.

Auch im Verein merkt man genau, dass die Dienstagabende und das Programm von allen gerne angenommen werden.

Ich **fühle** mich sehr **wohl** in dem Haus, mit den Menschen, mit

den alten Dingen, mit den spannenden Geschichten, mit den Überraschungen, mit der Arbeit, mit manchem schönen „Döneken“ und mit einem **Wohlgefühl** der besonderen Art.

Ich danke allen Mitgliedern des Vereins dafür, dass ihr mir und vielen anderen dieses **Wohlgefühl** ermöglicht. Es ist schön wenn es auch beständige Dinge im Leben gibt - sie sorgen unter anderem für mein ganz persönliches **Wohlgefühl**.

Euer Hans-Werner Lutzke



In den zwei vergangenen Jahren mussten wir uns von 12 Mitgliedern des Vereins Abschied nehmen. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!

Besonders traf uns der Tod von „Schorsch“ Twittenhoff. Er begleitete unzählige Veranstaltungen des Vereins musikalisch in seiner unverwechselbaren, freundlichen Art.

Ein ganzes Leben für die Musik

Sänger, Organist und Dirigent Georg Twittenhoff ist im Alter von 88 Jahren gestorben

WELVER • „Die Musik war sein Leben und mit seiner Musik lebte die Familie“, bringen die Angehörigen von Georg Twittenhoff dessen Wirken auf den Punkt. Der Welveraner ist am Montag im Alter von 88 Jahren gestorben. Mit ihm verliert ganz Welver einen Menschen, der die Musik-Szene in vielerlei Hinsicht geprägt hat.

Das Fundament zu seinem Wirken wurde 1943 gelegt, mit dem Violinisten Fritz Nowak gründete Georg Twittenhoff die Kapelle „Holzbein“. Das Duo erfreute nach dem Krieg auf Festen mit Stimungs- und Tanzmusik.

Georg Twittenhoff liebte die



Georg Twittenhoff ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Musik, weil sie ihm auch Kraft gab. Die brauchte er als Jugendlicher: Beim Futter-Abladen warf ein Kumpel achtlos die Mistgabel vom Anhänger, ein Dorn bohrte sich in die Kniebeuge – er verlor da-

bei das rechte Bein. Nach dem Unglück bekam er ein Akkordeon geschenkt, das ihm Hoffnung schenkte.

Die Kirchenmusik war ebenso seine Leidenschaft. Als 1945 Pfarrer Vogler, ein Gast im Hause Twittenhoff, die Trostlosigkeit des Gottesdienstes ohne Organist schilderte, ließ er sich motivieren. Am 8. Juni 1945 begann eine Organistenkarriere, die er allein als Organist in der evangelischen Kirche in Welver 60 Jahre ausübte. Auch über die Kreisgrenzen war er gefragt.

Neben dem Orgelspiel begann eine zweite Karriere, die Dirigententätigkeit. Im Jahr 1950 übernahm er den

evangelischen Kirchenchor als Chorleiter, war er 18 Jahre lang Leiter des Schwefer Chores. Sieben Jahre leitete er den MGV „Harmonie“ Scheidingen-Illingen. Beim Quartettverein Flerke engagierte er sich ebenfalls. Vier Jahre war er Chorleiter des Meiningser Chores.

„Schorsch“, wie er genannt wurde, bekam als Leiter des Singekreises des Heimatvereins Vellinghausen-Eilmsen 2001 die Ehrenurkunde. „Gründlich in der Sache und dennoch gesellig und von ausgleichendem Charakter“, heißt es in der Laudatio des Vorsitzenden. „Er ist ein Glücksfall für uns alle.“

Quelle: Soester Anzeiger

2015

Karl Pieper, Vellinghausen
Annemarie Geißen, Stocklarn
Wilfried Pastoor, Werl
Günter Hustadt, Welver
Ursula Taiber, Welver

2016

Hans Rosenwald, Dinker
Rita Buschhoff, Welver
Friedhelm Greve, Welver
Maria Niedermüller, Illingen
Heinz Pieper, Welver
Heinz Plängsken, Klotingen
Georg Twittenhoff, Welver

Heiraten im Heimathaus

Nach einem Vorstandsbeschluss können nun auch Heiratswillige das Heimathaus nutzen. Rolf Appelbaum stellte den Kontakt zum Rathaus her. Gemeinsam mit der Standesbeamtin Frau Hesse konnten 2016 schon zwei Paare in der Spinn- und Webstube getraut werden. Eine weitere Möglichkeit für Trauungen besteht in der guten Stube (ehemalige Wechsausstellung).



Das erste Brautpaar im Heimathaus

Kirchwelveraner im Heimatverein

Seit mehreren Jahren schon, sind die Bewohner von Kirchweller sehr aktiv. Reinhold Großelohmann und einige andere, organisieren regelmäßige Treffen und Aktionen. So kümmerte sich diese Gruppe, um die Teilnahme am Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“, der auf Kreisebene mit Gold und auf Landesebene mit Bronze bedacht wurde.

Die Aktivitäten dieser Gruppe werden vom Heimatverein unterstützt. So stellen wir gern unser Haus für die Treffen der Gruppe zur Verfügung. Auch an Veranstaltungen wie den Krimilesungen nehmen wir gerne teil. Darum sind jetzt neun Personen aus Kirchweller in den Verein eingetreten. Allein aus versicherungstechnischen Gründen ist das für alle Beteiligten das Beste.

Apropos - wir haben zur Zeit 255 Mitglieder. Gern nehmen wir auch weitere neue Mitglieder auf - also macht Werbung für unseren Verein! (lü)

Bericht der Spinn- und Webgruppe

Zehn bis fünfzehn Frauen haben sich jeden ersten und dritten Dienstag in der Spinnstube getroffen. Da wurde Wolle gezupft, kadiert, gesponnen mit dem Rad und der Handspindel, gewebt, gestrickt, gehäkelt, geredet, gelacht und viele Ideen ausgetauscht.

Ein besonderes Ereignis gab es Ende März in diesem Jahr für drei unserer Spinnerinnen. Olga Jeschke-Rabe, Birgit Giesen und Claudia Mecklenburg besuchten einen einwöchigen Webkurs der Museumswerkstatt "De Weebstuuw e.V." in der Nähe von Aurich, im schönen Ostfriesland. Dort wurde ihnen erklärt wie ein Webstuhl eingerichtet wird. Dieses Wissen wurde im Heimathaus sofort in das Projekt Gardienen für den Landwirtschaftsraum und die Spinn- und Webstube umgesetzt.

Am 29. April 2016 kamen Schüler, Lehrer und einige Eltern der Grundschule Heesen ins Heimathaus. Dort ließen sie sich das Spinnen und die Wollverarbeitung, das Seile drehen und die einzelnen Räume des Heimathauses zeigen und erklären. Es hat allen viel Spaß gemacht.

Ende Mai besuchten die Seiler

den Waldorfkindergarten in Soest. Dort drehten sie mit den Kindern der Vorschulgruppe 65 Seile a fünf Meter. Es hat allen so viel Spaß gemacht, das die Seiler eine Einladung zum Sommerfest des Waldorfkindergarten Anfang Juli bekamen. Dort drehten die Kinder mit Hilfe der Seiler 35 Seile.

Wie auch im letzten Jahr trafen sich wieder ein paar Frauen im Juli und August, um Wolle zu färben. Das hat allen sehr viel Spaß gemacht.



Am Sonntag, dem 28. August waren die Seiler und Spinnerinnen auf dem "Kunst- und Kreativmarkt" in Hamm-Herringen im "Alten Bauhof". Trotz sehr heißem Wetter kamen einige Interessierte und ließen sich das Seile drehen und das Spinnen erklären. Die Hälfte unseres eingenommen Geldes spendeten wir der Stiftung "Hammer Forum".

Der nächste Termin am 03. September führte die Seiler und

Spinnerinnen nach Hamm-Rhynern zum Jubiläumsfest des Heimatvereins Rhynern. Auch dort hatten wir Glück mit dem Wetter. Viele Besucher interessierten sich für das Seilern und die Wollverarbeitung.

Einer alten Tradition folgend, fuhren wir wieder zum Pöttkesmarkt nach Ahlen, der am 17. und 18. September stattfand. Bei schönem Wetter haben sich viele Besucher das Seile drehen und die Wollverarbeitung, vom zupfen der Wolle bis zum fertigen Produkt erklären lassen.

Am 26. und 27. November fand dieses Mal der Weihnachtsmarkt in Kirchwelter statt, an dem wir unser Können zeigten. Gut besucht waren die Spinnstube, und das bestimmt nicht nur wegen des leckeren Glühweines.

Ich bedanke mich bei allen fleißigen Helfern.

Claudia Mecklenburg



Am **11. Januar 2015** begannen wir unser Jahresprogramm wie immer mit einer Feuerzangen-Bowle im Heimathaus. 18 Heimatfreunde waren gekommen, um sich an der leckeren Feuerzangen-Bowle zu laben und etwas über, von „Heinz Erhardt“ zu hören oder sehen. Es war ein gelungener Abend!

Am **25. Januar** waren 50 Leckermäuler ins Gemeindehaus in Welver gekommen um den leckeren Pfefferpotthast zu probieren. Diese westfälische Speise munde alle. Dönekes wurden vorgelesen und Gesang mit Begleitung von Manfred Bernsmüller standen auf dem Programm.



Am **27. Februar** hielten wir unsere Jahreshauptversammlung im Alten Back- und Brauhaus ab. Hierzu waren 25 Heimatfreunde erschienen. Hans-Werner Lutzke ernannte Marianne Menne, Dagmar Schriek und Karl-Heinz Himmerich zu Ehrenmitgliedern!

Am **23. März** hörten wir einen Geschichtsvortrag über das The-

ma „Friedhofskultur und Geschichtliches aus Schwefe“ von Frau Christina Jansen. 23 interessierte Heimatfreunde waren anwesend.



Am **18. April** hatten wir wieder zum Seniorenkaffee ins Heimathaus geladen. 25 Personen haben an diesem gemütlichen Treffen teilgenommen.

Am **28. April** machten wir einen Abendbesuch in „Soest – Haus Kükelhaus“. 20 Heimatfreunde hatten sich zur Besichtigung des Nachlasses von Hugo Kükelhaus eingefunden.



Am 26. Mai haben wir das „Forum der Völker“ in Werl besucht. Pater Reinhard Kellerhoff führte 17 Heimatfreunde durch

den ersten Teil des Völkerkundemuseums.



Am **23. Juni** haben wir Sonnenwende, wie immer bei Rüsse-Markhoff in Ehningesen, gefeiert. Diese Feier der Johannisnacht besteht seit dem 12. Jahrhundert. Der Chor Bella-Cantate erfreute alle mit Gesang. Es gab Geschichten zur Sonnenwende und Johannisnacht. Liedvorträge sowie auch eigener Gesang der anwesenden 46 Heimatfreunde stand auf dem Programm.



Am **25. Juli** stand unsere große Fahrradtour nach Marina-Rünthe auf dem Programm. Leider musste diese wegen des schlechten Wetters (Sturm und Regen) abgesagt werden. Diese Tour soll in diesem Jahr am 23. Juli nachgeholt werden.

Am **8. August** wurden Kräuter gesammelt für das Weihbund unter Leitung von Silke Appelbaum-Schweigert und Monika Kosmahl. 19 Personen haben Kräuter gesammelt und dann im Heimathaus gefrühstückt und anschließend die Kräuter gebunden. Die Krautbunde wurden dann am nächsten Sonntag in der Bernhardkirche geweiht. Nach der Messe wurden die Bunde für einen kleinen Obulus verkauft. Am Montag sind Silke u. Monika noch im Altenheim gewesen und haben kleine Sträuße verteilt..



Am **21. August** startete um 18 Uhr unsere „HELPERFETE“ hinterm Heimathaus für alle, die uns unterstützen. 24 Personen hatten viel Spaß. Rolf hatte wunderbar gegrillt und allen hat es gut gefallen.

Am **22. September** hatten wir nach langer Zeit mal wieder einen plattdeutschen Abend im

Heimathaus. 10 Personen waren erschienen, um Plattdeutsches zu hören und zu sprechen.

Am **27. Oktober** haben wir den Hindu-Tempel in Uentrop besucht. 28 Heimatfreunde nahmen an der Tempelführung teil. Ein interessanter Abend!



Am **20. November** war wieder leckeres Wibbelbohnenessen im Bernhardhaus in Welper angesagt. In geselliger Runde mit Liedern begleitet von Manfred Bernsmüller und Dönekes von Ebbes Agnes mundete es 68 Leuten.

Am **9. Dezember** hatten wir wieder unsere adventliche Stunde, welche immer gut besucht ist. Vier Heimatfreunde wurden für 25jährige Vereinszugehörigkeit geehrt. Mit besinnlichen und lustigen Weihnachtsgeschichten und Weihnachtsliedern, begleitet von Georg Twittenhoff klang

das Jahr 2015 aus. Jeder Gast erhielt ein kleines Weihnachtspäckchen. 33 Heimatfreunde wünschten sich Frohe Feiertage.



Unser Heimathaus wurde in 2015 von über 1.700 Personen besucht. Besonders der Weihnachtsmarkt zog viele Interessierte in unser kleines Museum.

Vierteljährlich trifft der Vorstand sich zur Sitzung. Außerdem ist jeden Dienstag Arbeitseinsatz im Heimathaus, wo man sich trifft, werkelt oder bespricht.

Allen Aktiven möchte ich an dieser Stelle Danke sagen.

Denn, was wäre der Heimatverein ohne eure Hilfe!

M. Böning-Dönecke

Am **10. Januar 2016** begannen wir unser Jahresprogramm wie immer mit einer Feuerzangen-Bowle im Heimathaus. 25 Heimatfreunde waren gekommen, um sich an der leckeren Feuerzangen-Bowle zu laben und etwas über „Didi Hallervorden“ zu hören oder sehen. Es war ein gelungener Abend!

53 Leckermäuler waren am **31. Januar 2016** ins evangelische Gemeindehaus in Welper gekommen um den leckeren Pfefferpotthast zu probieren. Diese westfälische Speise mundete allen. Dönekes wurden vorgetragen und Lieder mit Begleitung von Manfred Bernsmüller standen auf dem Programm.



Am **26. Februar** hielten wir unsere Jahreshauptversammlung im Alten Back- und Brauhaus ab. Hierzu waren 24 Heimatfreunde erschienen.

Am **22. März** hörten wir einen Vortrag von unserem Heimatfreund Jürgen Meierotte über „Namibia“. 29 interessierte Heimatfreunde lauschten seinen Ausführungen.



Nach gut zwei Jahren Bauzeit ist der Dachboden wieder komplett begehbar und gedämmt.

Danke an Rolf, Manni und Karl-Otto

Zum plattdeutschen „Vertellen“ trafen sich am **26. April** zehn Heimatfreunde in unserer Spinn- und Webstube im Heimathaus.

Das Seniorenkaffeetrinken haben wir am 7. Mai mit 21 Heimatfreunden im „Alten Back- und Brauhaus“ gemacht.

Am **31. Mai** waren 17 Heimatfreunde zu Besuch im Städtischen Museum Wendelin-Leidinger-Haus in Werl. Herr Gebhardt hat uns mit der Geschichte Werls vertraut gemacht.

Am **24. Juni** haben wir Sonnenwende, wie immer bei Rühse-Markhoff in Ehningsen, gefeiert. Diese Feier der Johannisnacht besteht seit dem 12. Jahrhundert. Der Chor Bella-Cantate erfreute alle mit Gesang. Es gab Geschichten zur Sonnenwende und Johannisnacht. Liedvorträge sowie auch eigener Gesang der anwesenden 71 Heimatfreunde standen auf dem Programm.

Am **23. Juli** stand unsere große Fahrradtour nach Marina-Rünthe auf dem Programm. Die Tour ist ja im letzten Jahr wegen Unwetter ausgefallen. In diesem Jahr hat es geklappt. 18 Heimatfreunde traten kräftig in die Pedale. „Sehr schön!“ war die Meinung.

Am **13. August** wurden Kräuter gesammelt für das Weibund unter Leitung von Silke Appelbaum-Schweigert und Monika Kosmahl. 23 Personen haben Kräuter gesammelt und dann im Heimathaus gefrühstückt und anschließend die Kräuter gebunden. Die Krautbunde wurden dann am Sonntag in der Bernhardkirche geweiht. Nach der Messe wurden die Bunde für einen kleinen Obulus verkauft. Am Montag sind Silke und Monika noch im Altenheim gewesen, um die restlichen Sträuße zu verteilen.

Am **21. August** startete um 18 Uhr unsere „HELPERFETE“ hinterm Heimathaus für alle, die uns unterstützen. 35 Personen hatten viel Spaß. Rolf zauberte wie immer am Grill. Die Stimmung war mal wieder schön.

Am **27. September** waren wir in Werl im Forum der Völker. Pater Reinhard Kellerhoff führte uns durch den zweiten Teil des Völkermuseums. 16 Heimatfreunde hörten gespannt zu.

Am **25. Oktober** hielt unser Heimatfreund Roland Götz einen Geschichtsvortrag über das Kloster Welver. 52 interessierte Zuhörer waren in der Spinnstube zu Gast.

Am **18. November** war wieder leckeres Wibbelbohnenessen im Bernhardhaus in Welver angesagt. In geselliger Runde mit Liedern begleitet von Manfred Bernsmüller und Dönekes von Ebbes Agnes mundete es 47 Leuten.

Am **7. Dezember** hatten wir wieder unsere adventliche Stunde, welche immer gut besucht ist. Vier Heimatfreunde wurden für 25jährige Vereinszugehörigkeit geehrt. Mit besinnlichen und lustigen Weihnachtsgeschichten und Weihnachtsliedern, begleitet von Manfred Bernsmüller klang das Jahr 2016 aus. Jeder Gast erhielt ein kleines Weihnachtspäckchen. 29 Heimatfreunde wünschten sich Frohe Feiertage.

Unser Heimathaus wurde in 2016 von circa 2.000 Personen besucht.

Besonders der Weihnachtsmarkt sorgte wie immer für hohe Besucherzahlen.(über 800)

Alle drei Monate trifft sich der Vorstand zur Sitzung. Außerdem ist jeden Dienstag Arbeitseinsatz im Heimathaus, wo man sich trifft, werkelt oder bespricht.

Allen Aktiven möchte ich an dieser Stelle Danke sagen.

Denn, was wäre der Heimatverein ohne Eure Hilfe!!!

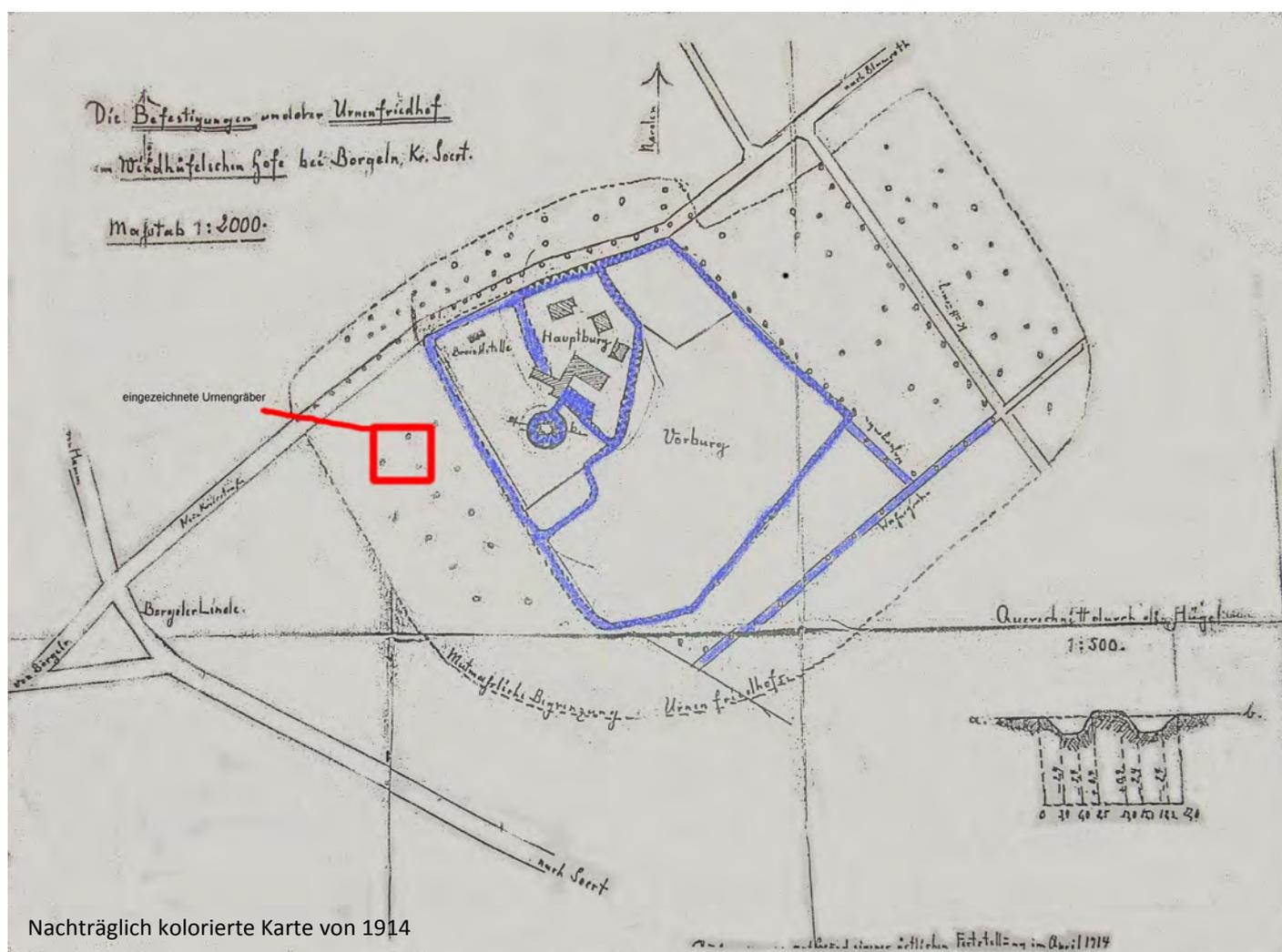
M. Böning-Dönecke



Großes Interesse besteht seit Jahren an unserer Kräutersammlung

Urnenfriedhof am Hof Windhüfel in Borgeln

Im Raum über das Kirchspiel Borgeln befindet sich eine Zeichnung und ein Text des Regierungsländmessers Schoppmann aus dem Jahr 1914. Akribisch hat der Hobbyarchäologe vor über 100 Jahren seine Feststellungen und Annahmen aufgeschrieben. Ein lohnenswerter Bericht.



Die Befestigungen und der Urnenfriedhof am Windhüfelschen Hof bei Borgeln von Regierungsländmesser Schoppmann

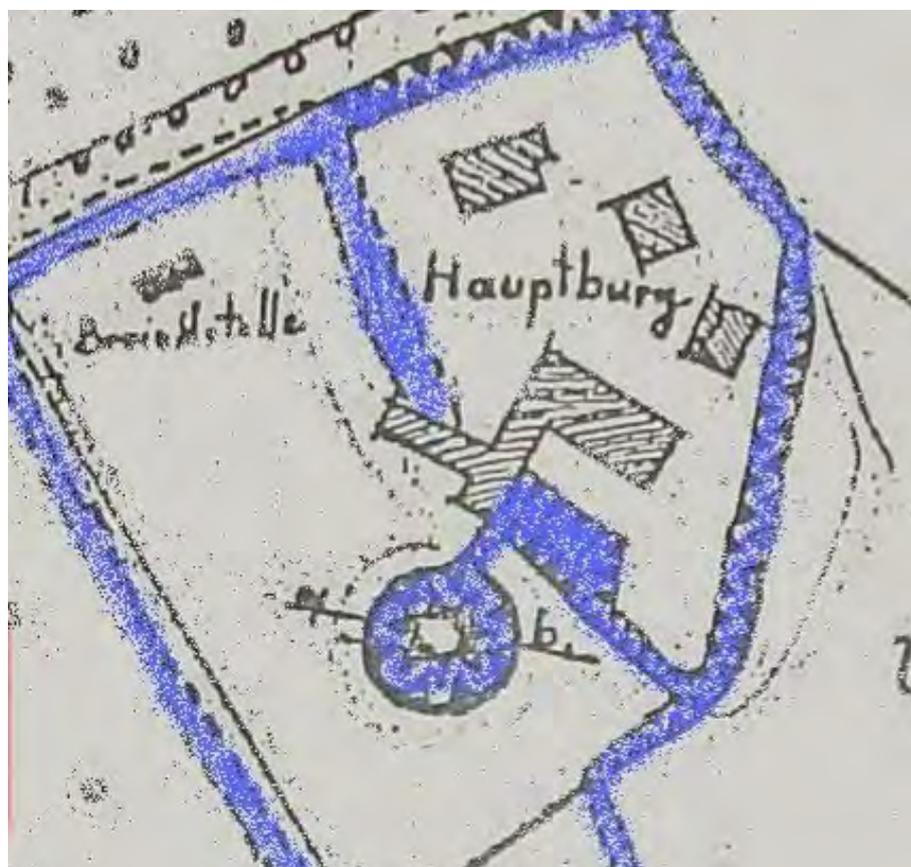
Im Herbst 1913 wurden beim Ausbau der neuen Kreisstraße die von der Borgelner Linde nach Blumenroth führt, sowie bei der Anlage von Verkoppelungsgräben in der Umgebung des etwa einen Kilometer nordöstlich vom Dorf Borgeln gelegenen Windhüfel-

schen Hofes, an verschiedenen Stellen, häufig in gleichen Abständen, dunkle Flecken von etwa 1-2 Metern Durchmesser im frisch geschnittenen Boden bemerkt, die den Eindruck von Grabstellen machten.

Landvermesser beschreibt seinen Fund

Auf Veranlassung des Vereins Heimatpflege in Soest habe ich unter freundlicher Führung des Herrn Windhüfel die Fundstellen aufgesucht und zusammen mit der alten Hofbefestigung auf dem anliegenden Plan zur Darstellung gebracht.

Die Lage des Hofes auf dem nordöstlichen Ende des kleinen durch die weithin sichtbare Pappelallee gekennzeichneten Höhenrückens, an dessen südwestlichen Ende das Dorf Borgeln mit dem ehemals gleichfalls befestigten Wortmannschen Hofe liegt, ist wegen der Übersichtlichkeit zu einer Verteidigungsanlage recht geeignet. Wir erkennen zunächst eine innere Befestigung die aus einem großen teils erhaltenem 2-3 m tiefen und ebenso breitem Wassergraben besteht, der früher an der Innenseite wahrscheinlich ein mit einem Flechtzaun gekrönter Wall begleitete. Dies war die Hauptburg eine weitere Fläche von etwa 3 ½ ha (14 Morgen) die Vorburg durch einen weniger breiten und tiefen Graben mit jetzt abgetragenen Wällen umwehrt. Auf der Westseite ist der Graben schon seit längeren Jahren bereits eingeebnet. Doch lässt sich die Spur noch im Gelände nachweisen. Die Vor-



burg wird den umliegenden Bewohnern in unruhigen Zeiten für sich und ihr Vieh als sicherer Zufluchtsort gedient haben. Die ganzen Anlagen Hauptburg und Vorburg bilden ein schiefes Viereck von etwa 200 m Länge und Breite. In den wesentliche Teilen der Vorburg der sich durch einen besonderen, vielleicht nur zum abziehen des Wassers aus dem Graben der Hauptburg dienenden Graben abgetrennt ist, hat der Hausbesitzer vor Jahren beim abtragen des Walles unmittelbar am Fuße desselben in etwa 20 m Abstand vom jetzigen Wege eine

Brandstelle von etwa 2 m Durchmesser freigelegt, die aber an besonderen Fundstücken nichts zum Vorschein brachte. Von besonderer Bedeutung ist aber in diesem Teile der Vorwurf ein kreisrunder Hügel von 4 ½ m Durchmesser, der von einem rund 2 ½ m tiefem und 9 m breitem Graben umgeben ist, der ehemals wie deutlich zu erkennen, mit dem Graben der Hauptburg Verbindung hatte und durch diesen mit Wasser gespeist wurde.

Archäologie vor 100 Jahren

Welchen Zweck dieser Hügel hatte, ob er einen Wartturm getragen hat, der den Belagerten als letzte Zuflucht dienen konnte, oder ob er als Grabdenkmal eines hervorragenden Mannes aus vorchristlicher Zeit anzusprechen ist, darüber läßt sich einstweilen nichts bestimmtes sagen. Gefunden ist bei einer früheren planlosen Grabung auf dem Gipfel des Hügels nach Aussage des Hofbesitzers nichts, weder Mauerreste noch Pfostenspuren noch sonst etwas. Mir erscheint darum die Erklärung als Grabhügel wahrscheinlicher, doch kann nur eine genaue Nachgrabung Gewissheit und dann auch vielleicht Aufklärung über die Entstehungszeit der ganzen Anlage bringen.

Was nun die Eingangs erwähnten, dunklen Spuren betrifft, die zunächst beim Bau nördlich am

Hofe, vorbeiführenden Kreisstraße sich zeigten, so sind es sämtlich, wie sich an den hier und da zum Vorschein gekommenen Scherben roh geformter und schlecht gebrannter Gefäße erkennen ließ, Urnengräber aus heidnischer Zeit, und zwar vermutlich aus der jüngeren Steinzeit, wie man sie in der Soester Börde in vielen Gemeinden bei der Ausführung von Erdarbeiten oft in großer Zahl antrifft. Ein Zeichen, dass unsere fruchtbare Gegend schon in den ältesten Zeiten schon stark besiedelt war. Die Gräber fanden sich auch hier zum Teil in Reihen mit 3 – 4 m Abstand. Die Fundstellen sind, soweit sie jetzt sowie nach Aussage des Herrn Windhüfel in früheren Jahren zum Vorschein kamen, in dem zugehörigen Plan vermerkt. Man sieht, dass sie sich rings um den befestigten Hof auf einer Fläche von 8 – 10 ha vorfinden. In-

nerhalb der Befestigung ist bisher keine Grabspur bemerkt worden. Wir haben also auch hier einen größeren Urnenfriedhof vor uns, der vielleicht Jahrhunderte benutzt ist. Die aufgedeckten Gräber zeigen keine erhaltenen Gefäße und keine Beigabe, sondern enthielten nur Scherben, ein Zeichen, dass wie oft zu beobachten ist, später ins Land eindringende fremde Volksstämme die Gräber ihrer Beigabe wegen, gründlich geplündert haben.

Da der Friedhof aus vorchristlicher Zeit stammt, so wird meines Erachtens, auch die gesamte Befestigungsanlage in derselben Zeit entstanden sein. Sicherheit kann hierüber jedoch nur eine genauere Nachgrabung bringen.

Soest, den 25.4.1914

Schoppmann

Moderner Schatzsucher oder Angler ohne Angelschein

Im vergangenen Jahresheft hatten wir über einen modernen Schatzsucher berichtet. Der Mann aus Beckum hatte im Welveraner Bereich zwei Flugzeugwracks aus dem zweiten Weltkrieg mit Hilfe einer Metallsonde entdeckt. Am Hachenbruch hatte er Teile eines Lancaster Bombers ausgegraben der im März 1944 dort abgestürzt war. 2014 kam er mit Teilen einer Spitfire, die er im

Buchenwald gefunden hatte.

Im Herbst 2015 erhielten wir einen Anruf des archäologischen Landesamt Westfalen aus Olpe. Der Mitarbeiter wollte alles über die Fundstücke aus dem Buchenwald und dem Hachenbruch wissen.

Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, dass unser moderner Schatzsucher nicht die Genehmigung hatte solche Relikte auf eigene Faust auszugraben. Uns gegenüber hatte er dies jedoch stets behauptet.

Wie dem auch sei, hat der Verein beschlossen die Flugzeugteile aus der Sammlung zu nehmen und für den Landschaftsverband Westfalen Lippe einzulagern. Unsere Sammlung soll nicht durch unrechtmäßig zutage gekommene Ausstellungsstücke ergänzt werden.

Der Schatzsucher aus Beckum beteuerte: „Das ist gar nicht so schlimm - das ist quasi als wenn man angelt ohne Angelschein.“ Auch das möchten wir als gemeinnütziger Verein nicht. (Iü)

Der 1. Oktober 1850 war ein wichtiges Datum in der Geschichte Welpers.

Mit der Eröffnung der Bahnstrecke von Hamm nach Warburg, wurde auch der Bahnhof Welper in Betrieb genommen. Auch wenn der Bahnhof im Bereich der Gemarkung Meyerich liegt, so richtete man sich bei der Namensgebung in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch nach dem Namen des Kirchspiels – in diesem Fall also Welper.



Das Bahnhofsgebäude in den 1920er Jahren
Foto: Welper in alten Bildern

Mit der Eröffnung des Bahnhofs zwischen den beiden Orten Welper und Meyerich, siedelten sich auch erste Geschäfte und Unternehmen in dem Bereich an. Am 15. Mai 1876 gewann der Bahnhof weitere Bedeutung mit Eröffnung der Strecke Welper – Dortmund Süd. Nun war Welper auch Knotenpunkt. In Bahnhofsnähe gab es bald eine Poststelle, Apotheke, Spar- und Darlehnskasse, Molkerei, Lebensmittelgeschäfte und einen Getreide- und Futtermittelhandel. Sie sorgten für eine blühende Wirtschaft in dem neu entstehenden Ort.

1880 eröffnete Christian Wiemer die erste Bahnhofsgaststätte. Otto Coester eröffnete die erste Arztpraxis in Welper. Viele Firmen nutzten den Gleisanschluss aus. So wurden Milch und Butter der Molkerei täglich mit dem Zug ins Ruhrgebiet transportiert. Südlich der Bahn gab es zwei Sägewerke von denen eines sogar einen eigenen Gleisanschluss hatte. Obst und Gemüsehändler aus der nahen Ruhrregion kamen nach Welper um bei den Bauern ihre Produkte zu erwerben. Auch diese wurden per Bahn an die Bestimmungsorte gebracht.

Reisende nutzten nicht nur den Bahnhof

Reisende stiegen in andere Richtungen um und sorgten während ihrer Wartezeiten auch für Umsätze am Bahnhof. Wer von Welper aus mit der Bahn verreisen wollte, stellte sein Fuhrwerk oder seine Pferde bei den Gaststätten in Bahnhofsnähe unter. Handelsreisende nutzen die Gasthöfe um von hier aus das nähere Umland zu besuchen. An den Sommerwochenenden kamen nicht nur bunt geschmückte Kremserwagen aus dem nahen Hamm nach Welper. Durch den Bahnhof war es auch aus dem nahen Ruhrgebiet ein Katzenprung in die ländliche und waldreiche Idylle von Welper zu kommen. Durch das geschäftige Treiben am Bahnhof siedelten auch Handwerksbetriebe in der Nähe an.

Der 2. Weltkrieg

Gerade in Kriegszeiten sind Eisenbahnverbindungen für den Transport von Soldaten und Kriegsmaterial besonders wichtig. Auf dem eher kleinen Rangierbahnhof in Welper wurden manche Truppentransporte zusammengestellt. Durch die Wälder in der Umgebung war es möglich, Militär zu verstecken und erst nachts zu verladen. In den benachbarten Städten Hamm und Soest ging dies eher nicht. Die dortigen Bahnhöfe wurden regelmäßig bombardiert. Doch auch der normale Personen und Güterverkehr wurde weiter abgewickelt. Die Propaganda der Nazis war auch am Bahnhofsgebäude angebracht: „Räder müssen rollen für den

Sieg!“ oder „Erst siegen – dann reisen!“ Solche Sprüche sollten die Bevölkerung bei der Stange halten.

Zugunglück 1947

Am 1. Juni 1947, gegen 18:00 Uhr, entgleiste ein Personenzug kurz bevor er den Welveraner Bahnhof erreichte. Durch die ungewöhnliche Hitze hatten sich die Gleise auf der Strecke Welper – Dortmund Süd so stark verzogen, dass mehrere Wagons entgleisten und von dem recht hohen Bahndamm in einen Garten stürzten. Dabei gab es viele Verletzte und auch sechs Tote. Das ganze passierte hinter dem Ge-

bäude in dem sich heute das China-Restaurant befindet.

Die Westfalenpost von damals empfand diesen Unfall nur als ein „mittelschweres Eisenbahnunglück“. Auch hier kann man nur festhalten: „Die Zeiten ändern sich!“

Der Sommer 1947 wurde auch als **Steppensommer** bezeichnet. Der Juni brachten die höchsten Temperaturen seit über 60 Jahren. In Frankfurt a.M. wurde Ende Juni die Rekordtemperatur von 38 Grad gemessen.



Der Unfall passierte links von dem alten Stellwerk auf der Dortmunder Strecke. Die Wagons fielen vom Bahndamm in den Garten des heutigen Restaurants.

*Foto:
Gisela Simoneit / Heimatverein Welper*

Text der Westfalenpost vom 03. Juni 1947 zum Bahnunglück in Welper

Eisenbahnunglück in Welper**Fünf Wagen entgleist und umgestürzt – sechs Tote und 40 Verletzte**

Welper (Eig. Ber.) Am Sonntag (01. Juni 1947 / Anmerkung der Redaktion) gegen 17:45 ereignete sich kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Welper ein mittelschweres Eisenbahnunglück. Der planmäßig fahrende Personenzug 447 Düsseldorf – Altenbecken hatte kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Welper seine Geschwindigkeit schon vermindert, als der letzte Wagen auf der Höhe der Einfahrtsweiche entgleis-

te, umstürzte und vier davor fahrende Personenwagen mitriß.

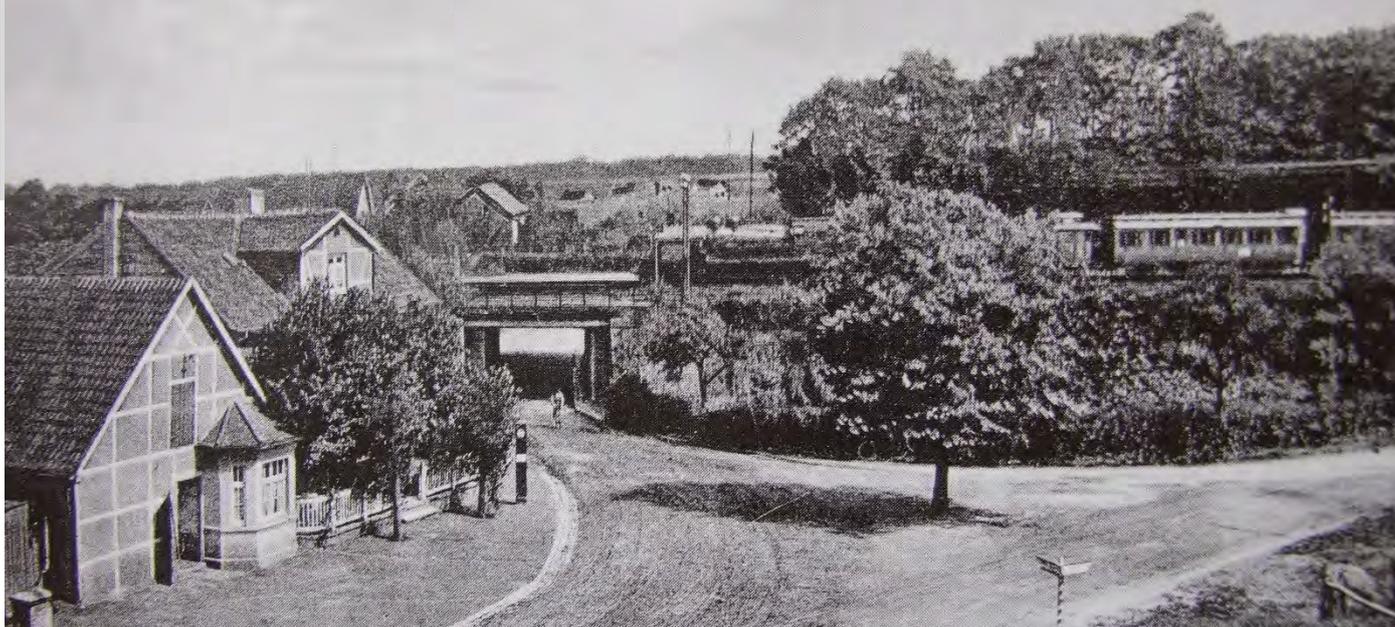
Die Reisenden bemerkten plötzlich einen starken Ruck, und anschließend starkes Rütteln und polternde Geräusche. Infolge einer durch die starke Hitze hervorgerufenen, plötzlich aufgetretenen Gleisverwerfung war der letzte Wagen aus den Schienen gesprungen und sofort umgestürzt. In einer riesigen Staubwolke wurde er von dem fahrenden Zug mitgeschleift. Der vorletzte Wagen stürzte dann ebenfalls um und riß auch noch die drei davor fahrenden Personenwagen mit sich. Kurze Zeit darauf kam der Zug zum Stehen. Der letzte und vorletzte Wagen wa-

ren schwer beschädigt, zusammengedrückt und mit Schotter und Erde bedeckt. Der Insassen des Zuges hatte sich eine schockartige Lähmung bemächtigt. Aus den leichter beschädigten Wagen konnten sie sich selbst befreien, während die Insassen der letzten beiden Wagen geborgen werden mußten. Bis jetzt belaufen sich die Zahl der Opfer auf sechs Tote, vier Schwer- und 36 Leichtverletzte.

Unfall- und Bergungsspezialisten der Reichsbahndirektion Essen waren schon kurze Zeit nach dem Unglück zur Stelle. Die Bergung der Toten und Verletzten war schon vorher von der örtlichen Dienststelle des Bahnhofs Welper

Ein Personenzug mit Dampflok verläßt den Welperaner Bahnhof in Richtung Dortmund.

Foto: Postkarte „Partie am Bahnhof Welper“



Eisenbahner – eine Berufsgruppe in Welper

Durch den Bahnhof stieg die Bevölkerungszahl in den nächsten Jahren sprunghaft an. Neben Handwerk, Industrie und Handel hatte auch die Eisenbahn damals noch einen großen Personalbedarf. Die Betreuung der Strecken erforderte noch viel Personal.

So waren in den 1950er Jahren allein drei Gruppen („Rotten“) mit Gleisarbeitern für die Streckenabschnitte zwischen

- ◇ Welper und Borgeln
- ◇ Welper und Rhynern
- ◇ Welper und Allen

unterwegs. Eine solche „Rotte“ bestand aus etwa 20 Männern.

Auf den genannten Streckenabschnitten fuhr jeden Tag ein Mann mit dem Fahrrad entlang. Er war für das Petroleum in den Signalen zuständig. Schließlich sollten die Lokführer auch nachts die Signale erkennen.



Bahnbeschäftigte vor dem Bahnhofsgebäude

Foto: Heimatverein Welper

Weitere Beschäftigung fanden die Leute in der Fahrdienstleitung, dem Fahrkartenverkauf, in der Gepäckabfertigung, den Werkstätten, als Rangierer oder auch in der Bahnhofsgaststätte „Ratskeller“. Insgesamt waren etwa 170 Menschen in den 1950er Jahren am Bahnhof Welper beschäftigt.

Das 100-jährige Streckenjubiläum zwischen Hamm und Soest wurde 1950 mit einem großen Bahnhofsfest auch in Welper gefeiert.



Bahnbeschäftigte im 19. Jahrhundert. Die Herren rechts sind Gleisarbeiter. Foto: Heimatverein Welper



In den 1950er und 60er Jahren gab es im Rangierbahnhof zwei kleine Dieselloks (Köf), die dort Züge neu zusammstellten. Hier auf einer Luftaufnahme aus dem Jahr 1969 ist unten das Sägewerk Uhlenburg zu sehen. Die drei großen Winterlinden wurden als Naturdenkmal erhalten. Sie trennen heute die Parkplätze von Edeka und Aldi

Arbeitgeber Eisenbahn

So waren in Welper immer viele „Eisenbahnerfamilien“ ansässig. Selbst als der Welperaner Bahnhof nicht mehr existierte (heute ist es nur noch ein Haltepunkt) waren die Bürger des Ortes noch immer stark mit der Eisenbahn verbunden. Der Bahnhof in Hamm (einst größter Rangierbahnhof Europas) gab



immer noch vielen Familienvätern Arbeit. Durch die gute Bahnanbindung war es auch für viele Familien aus Hamm interessant sich in Welper, bei billigen Baugrundstücken, ein Häuschen zu bauen. Vor dem Umbau des Ortskerns stand noch das „Eisenbahnerhaus“ nahe des Bahnhofs. Heute steht an der Stelle der „private Flügel“ des Welperaner Rathauses.

Das alte Eisenbahnerhaus
Foto Gisela Simoneit /
Heimatverein Welper

Das Ende des Bahnhofs oder der Beginn der Treppen

Nachdem das Bahnhofsgebäude Anfang der 1970er Jahre abgerissen war, erreichte man die Bahnsteige über diese Treppe. Sie stand zwischen den Eisenbahnbrücken. Damals gab es vor den Gleisen noch einen Zaun. Die Schaffner der einlaufenden Züge mussten erst zum Zaun kommen und das Törchen aufschließen. Erst dann konnten die Reisenden den Bahnsteig betreten oder wieder verlassen. Entsprechend lang dauerte auch jeder Halt in Welper. In der Zeit gab es auch noch eine Fahrkartenausgabe in einem nicht abgerissenen Gebäudeteil des alten Bahnhofs.

Die Treppe zwischen den Brücken - jahrelange Übergangslösung



Der Bahnhof von den Gleisen aus nordwestlicher Richtung fotografiert.

Fotos: Gisela Simoneit
Heimatverein Welper



Blick durch die Unterführungen.

Gleisanschlüsse und Nutzer der Eisenbahn

Nicht nur der Personenverkehr wurde vom Welperaner Bahnhof aus stark benutzt. Die Fläche des damaligen Rangierbahnhofs übersteigt doch die Vorstellung die mancher davon heute hat. Die Bahnhofsfäche reichte im Westen bis zum ehemaligen Übergang Liethe. Im Osten bis zum heute noch bestehenden Lagerschuppen östlich des Pferdekamps. Das Sägewerk Uhlenberg hatte einen eigenen Gleisanschluss. Das Sägewerk Schulte hatte von seinem Gelände aus Schmalspurschienen bis zum Gelände der Bahn gelegt, um den An- und Abtransport von Bäumen, Brettern und Spanplatten zu bewerkstelligen.

Auf dem Holzplatz des Sägewerks Uhlenberg. Im Hintergrund ist deutlich ein Personenzug auf der Bahnstrecke zu erkennen.

Foto: Welper in alten Bildern Band 2



An Teigelers Mühle (später Genossenschaft) gab es einen auf Schienen laufenden „Transporttisch“. Dieser konnte direkt an Güterwagons herangeschoben werden. Von hier wurde dann „ebenerdig“ auf den Transporttisch umgeladen. Der Tisch wurde anschließend über die Ladestraße bis an die Laderampe des

Mühlengebäudes geschoben, und konnte hier wieder ent- oder auch beladen werden.



Auf diesem Bild aus dem Jahr 1969 ist der „Transporttisch“ nicht mehr zu sehen. Es zeigt jedoch das heute nicht mehr existierende Gebäude.

Foto: Heimatverein Welper

Daten zum Welperaner Bahnhof

- 1850 – Eröffnung der Bahnstrecke von Hamm nach Warburg
- 1876 – Welper – Dortmund Südtrasse nach Dortmund wird zweigleisig
- 1880 – erste Bahnhofsgaststätte Christian Wiemer
- 1947 – Schweres Zugunglück mit sechs Toten bei der Einfahrt in den Bahnhof
- 1977-1979 – Abriss und Brückenneubau in Welper
- 1981 – Neues Stellwerk in Welper – neue Technik macht Schrankenwärter überflüssig
- 1982 – Abriss Stellwerke Bahnhof und Pferdekamp
- 1982 – neue Fahrkartenausgabe an der Unterführung - Frau Lutter zählt damals noch 200 Kunden /Tag
- 1990 – Status ändert sich vom Bahnhof zum Haltepunkt
- 1992 – Lärmschutzwall am Ostbusch
- 1995 – Bahn verkauft Gelände vom Güterbahnhof
- 1994 – Übergang Erlei geschlossen
- 2001 – Bau einer Unterführung an der Liethe

Berühmter Gast auf der Welperaner Strecke

Die Queen und eine Rose

1965 besuchte Queen Elisabeth von England die damals noch junge Bundesrepublik. Sie war mit einem Sonderzug aus Duisburg kommend nach Soest unterwegs, um dort britische Truppen zu besuchen. Die Nacht vom 25. auf den 26. Mai verbrachte die Monarchin in ihrem Zug, der am Bahnhof in Lenningsen auf der Strecke Welper – Dortmund Süd stehengeblieben war. Ein Kinderchor der Schule sang der Königin morgens ein Ständchen und sie winkte huldvoll der Dorfbevölkerung, bevor der Zug über Welper nach Soest weiterfuhr. Jahre später wurde am alten Bahnhof Lenningsen ein Beet mit Elisabeth Rosen angelegt welche an den Besuch der Queen erinnern sollen.

Das dort schon beim Besuch 1965 eine Rose stand, die mit den königlichen Hinterlassenschaften von den Gleisen gedüngt wurde, fällt wohl eher in den Bereich der westfälischen Mythen und Sagen.



Die Queen beim Besuch in Soest.

Mit der Staatskarosse am Jakobitor.

Gleisplan

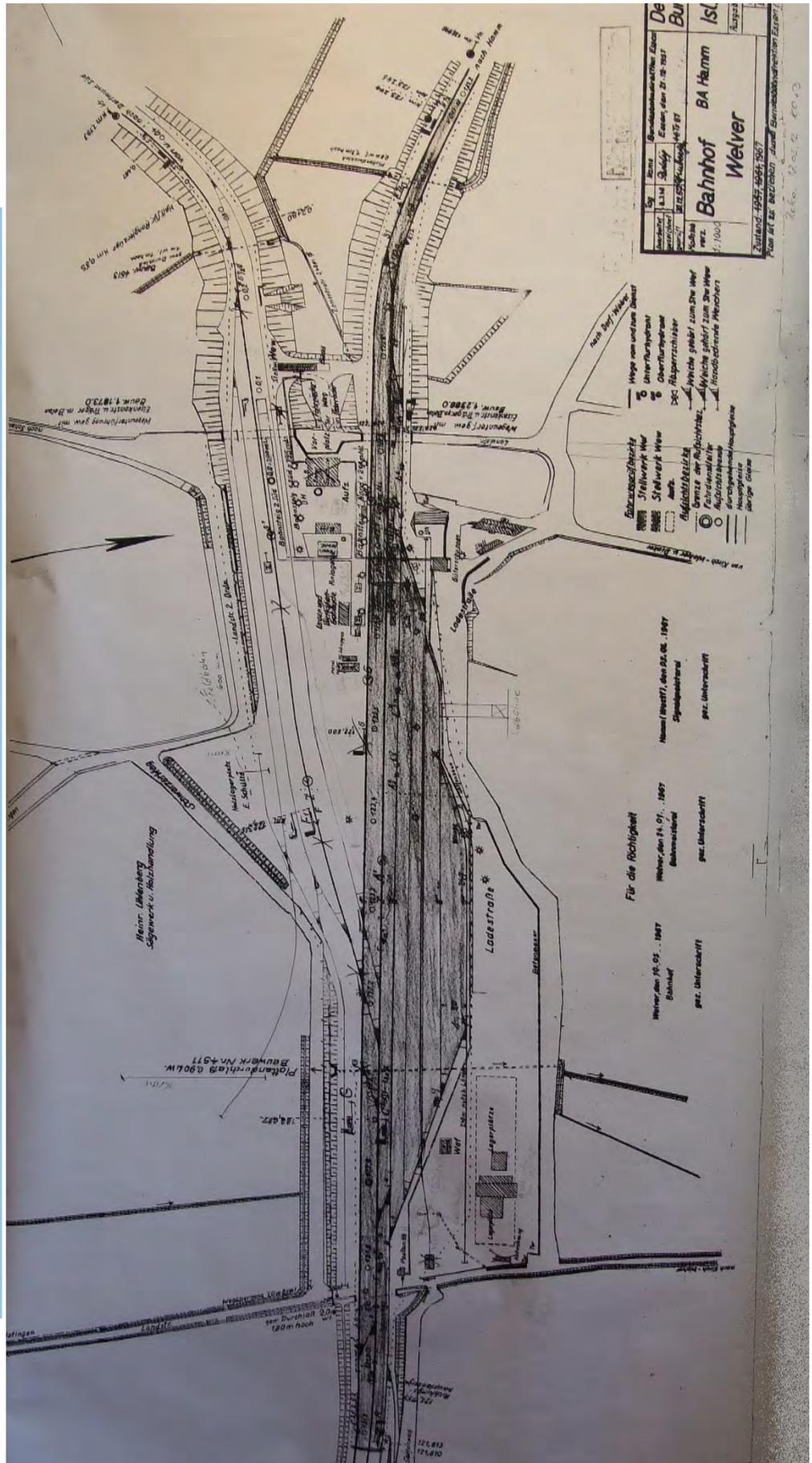
Entstehung des Berichtes

Im Archiv des Heimathauses konnte ich dieses Thema wunderbar recherchieren. Alte Zeitungsberichte, Fotos und Erzählungen haben mir dabei weitergeholfen.

Ich weiß, dass dieser Bericht nicht vollständig die Geschichte des Welperaner Bahnhofs zeigt. Ich kann jedoch versichern, dass ich all die Fotos, Fakten und Geschichten mit großer Begeisterung zusammengetragen habe.

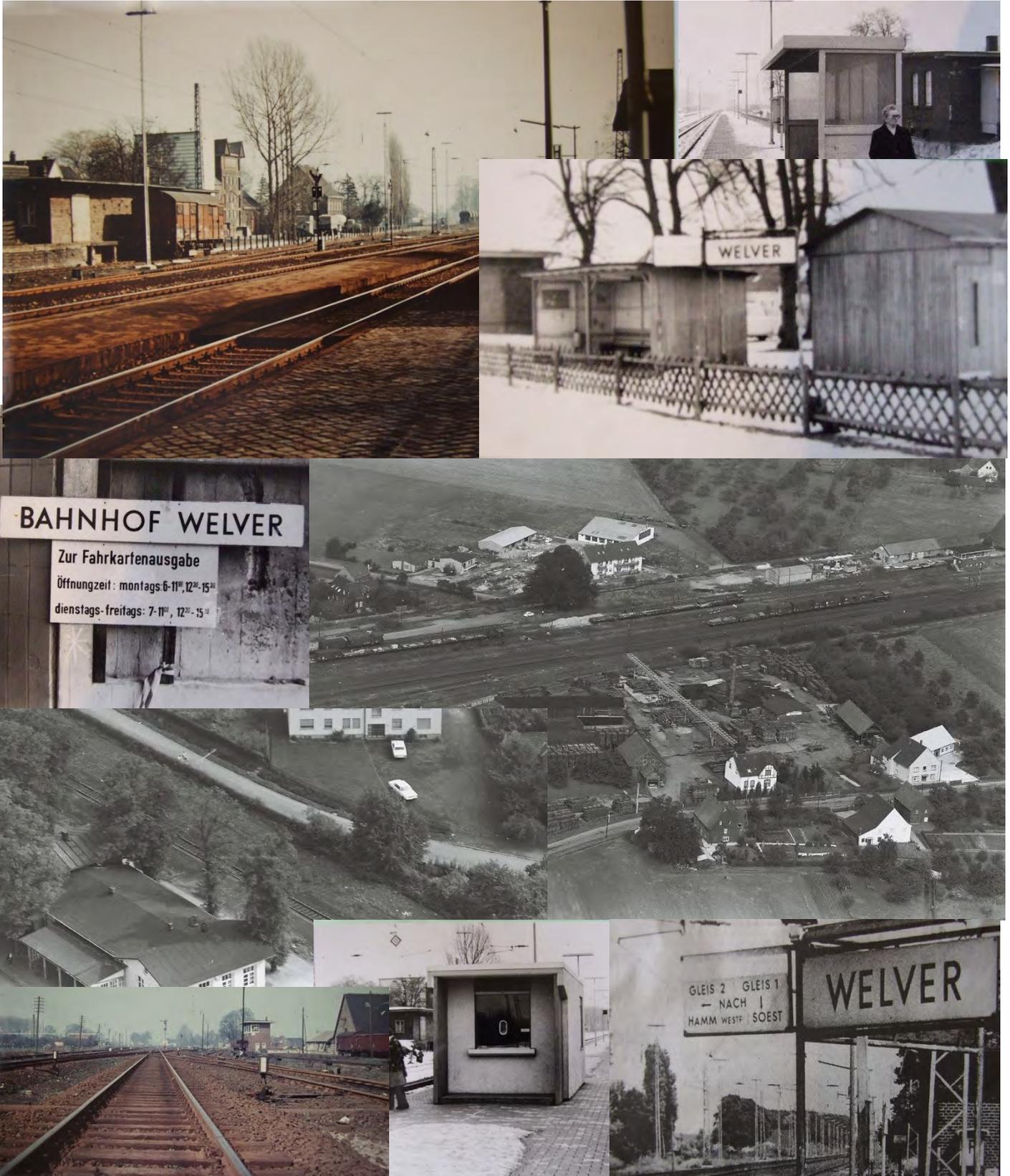
Falls jemandem jedoch noch die ein oder andere Geschichte, ein Foto oder eine Erinnerung fehlt, so bin ich gerne bereit in der nächsten Ausgabe dieses Heftes darüber zu berichten.

Wolfgang Lückenkemper



Der Bahnhof Welper

Bilder vom Bahnhof aus verschiedenen Jahrzehnten



Eine Kindheitserinnerung von „Ebbes Agnes“ Karbowski

Zur adventlichen Stunde des Heimatvereins werden immer Gedichte, und Weihnachtsgeschichten vorgetragen. Manche davon sind heiter, andere stimmen uns eher nachdenklich. Die Meisten jedoch stammen aus Büchern oder heutzutage auch aus dem Internet.

Doch gab es da 2015 diese Geschichte die aus einer Erinnerung stammt. Agnes Karbowski trug dieses Erlebnis, das sie selbst im Jahr 1946 erlebt hatte, vor - und sie war zu diesem Zeitpunkt aktueller den je ...

Im Frühjahr 1946 kam der große Flüchtlingsstrom aus dem Osten zu uns in den Westen Deutschlands. So auch eine Familie aus Niederschlesien die in meinem Elternhaus ein Zimmer bewohnten. Es waren eine Mutter mit zwei Kindern, eine 10-jährige Tochter und ein fünfjähriger Sohn. Kurz vor Weihnachten meldete sich der älteste Sohn der Familie von dem sie nicht einmal wussten, wo er war. Zwei Tage vor Weihnachten kam er dann aus dem fernen Bayern bei seiner Mutter und seinen Geschwistern an, die ihn durch das Rote Kreuz gesucht und gefunden hatten. Das war eine große Freude in unserem Haus. Wir alle haben vor Freude gleichzeitig gelacht und geweint. Wir alle haben den Abend mit unseren Flüchtlingen in deren engem Zimmer verbracht, bei einem Weihnachtsbaum der von oben bis unten mit Watte geschmückt war, weil kein anderer Baumschmuck vorhanden war. Für mich war es immer der schönste Weihnachtsbaum und der schönste Heilige Abend in meinem Leben gewesen.

Am ersten Weihnachtstag gingen wir dann alle gemeinsam zur Uchte in die Kirche – zu Fuß natürlich. Als wir unterwegs waren, begann es zu schneien. Dann feierten wir bei uns Weihnachten und hatten Bescherung. Die Kinder bekamen natürlich bei uns auch etwas geschenkt. Alles selbstgemachte Sachen, wie es in den Jahren üblich war. Zuvor hatte in der Schule jedes Flüchtlingskind von einem hiesigen Kind ein selbstgemachtes Geschenk bekommen. Die Freude der Kinder und die leuchtenden Augen werde ich mein Leben lang nicht vergessen.

Wie schön doch Weihnachten auch sein kann im Vergleich zu heute, wo jeder alles kaufen kann.

Aber das schönste an dem Weihnachtsfest 1946 war: Es war nach sechs Jahren Krieg zu mindestens bei uns wieder Frieden, bis heute – möge Gott geben, dass es so bleibt

Agnes Karbowski

Ebbes „Die plattdeutsche Stimme und Seele“ des Heimatvereins!

Wer kennt Sie nicht? Agnes Karbowski genannt Ebbes – oder auch die plattdeutsche Stimme der Niederbörde. Sie ist seit Jahren mit unserem Verein verbandelt und einfach auch nicht wegzudenken.



Agnes Karbowski

Die plattdeutsche Stimme der Niederbörde

Agnes Karbowski wurde 1934 in Illingen als jüngstes von drei Kindern geboren. Ihr Vater war, wie viele damals, bei der Bahn beschäftigt. Nebenher bewirtschaftete er den familieneigenen, kleinen Kotten. Agnes besuchte während des Krieges die alte Illinger Schule. Da nach Kriegsende etwa ein halbes Jahr keine Schule stattfand, musste Sie ein weiteres Jahr die Schulbank drücken und zwar im Nachbarort Scheidingen. Nach dem Krieg heiratete sie und bekam sechs Jungen und ein Mädchen.

Im Elternhaus wurde noch Plattdeutsch gesprochen und so konnte sie die Mundart genauso gut wie hochdeutsch. Als Sie einmal auf einem 80sten Geburtstag ein Gedicht auf Platt vorgetragen hatte, waren alle Illinger begeistert. „Mensch, in Welper haben die doch jetzt einen Heimatver-



ein, da wird auch Platt gesprochen – da musst du hin.“ So kam Sie erstmals nach Welper zur plattdeutschen Runde des Heimatvereins. Ihr erster Eindruck: „Alles alte Leute!“ Sie kannte eigentlich niemanden, doch die Vorträge auf Platt gefielen ihr sehr gut. Nachdem Sie sich zu einem zweiten Besuch durchgerungen hatte, sprach Antonius Mawick aus Sönnern sie an. „Sprechen Sie denn auch Platt?“ Bereits kurz darauf verkündete der Heimatfreund, dass die „junge Frau“ aus Illingen auch etwas vortragen wollte. Dies war der Beginn einer wunderbaren Geschichte für unseren Verein.

Hatte zunächst Paula Bahrmeyer die Plattdeutsche Runde geleitet, so hielt Heinz Christmann in den

80ern die Fäden in der Hand. Ebbes wuchs mehr und mehr in die Gruppe hinein, bis sie die Leitung übernahm.

Leider wurde die plattdeutsche Runde beim Heimatverein mangels Teilnehmern eingestellt. Das bedeutet jedoch nicht, dass unsere Agnes kein Platt mehr spricht. Auf allen geselligen Veranstaltungen des Vereins trägt sie Mundart Gedichte und Dönekes vor. Bei unserer adventlichen Stunde bleibt es so lange bedächtig, bis Agnes das Weihnachtsevangelium auf Platt vorgetragen hat. Das ist Tradition bei den Welperaner Heimatfreunden. (lü)



Die Entwicklung des Postwesens nahm nur sehr zögernd ihren Verlauf.

Schon von jeher hat die Übermittlung von Nachrichten eine wichtige Rolle gespielt. Man bediente sich der pilgernden Mönche, der reisenden Kaufleute, sowie der Gerichts- und Kanzleiboten, die wichtige Meldungen auf weite Entfernungen überbrachten. Die Beförderung dieser Mitteilungen geschah zunächst zu Fuß, dann zu Pferde, dann per Wagen. (2 und auch 4 spännige Kutschen) Ab 1850 wird auch die Eisenbahn zur Postbeförderung eingesetzt. Das erste Bild eines sogenannten Postreiters verdanken wir Albrecht Dürer (1471 - 1528, es ist der Kupferstich mit dem bekannten "Postreiterlein" oder "Kleiner Kurier", auf der Jubiläums - Briefmarke der Deutschen Bundespost am 12.1.1990



500 Jahre Post,

Wert: 1 DM.

Bei all diesen Beförderungseinrichtungen konnte von einer Ordnung nach heutigen Begriffen keine Rede sein.

Der Auftrag Maximilians I. des Königs und Kaisers des Heiligen Römischen Reiches, aus dem Hause Habsburg, im Jahre 1490 an Franz v. Taxis, (Thurn und Taxis) die königliche Post von Innsbruck nach Mecheln in Belgien zu befördern, war die regelmäßige Postbeförderung und gilt als die Geburtsstunde der Post im modernen Sinne. Erst als Maximilian nicht mehr regelmäßig seinen Zahlungsverpflichtungen nachkam, wurde auch private Post befördert.

Doch erst dem großen Kurfürsten Friedrich-

Wilhelm von Brandenburg (1620 - 1688) gelang es, eine gewisse Regelmäßigkeit und Ordnung ins Postwesen zu bringen; bei seinem Tode gab es 70 Postämter

und 16 große Poststrecken, die sich durch sämtliche Provinzen in einer Länge von 400 Meilen erstreckten.

Einer dieser Hauptpostkurse, der kurz nach dem Ende des 30-jährigen Krieges eingerichtet wurde, ging von Memel über Berlin bis Cleve. Von Berlin ausführte er über Brandenburg, Hannover, Bielefeld, Lippstadt, über Hultrop, Bünninghausen, Hamm und Wesel bis Cleve. In Hultrop am alten "Postweg" zwischen Lippstadt und Hamm befand sich eine der vielen Stationen, an denen Rast und Pferdewechsel stattfanden. Durch diesen Kurs, entlang der Lippe, wurde auch unser Kreis berührt. Da aber die Wege in damaliger Zeit nur Erdwege waren und sich in einem verheerenden Zustand befanden, dauerte eine Fahrt von Hamm nach Lippstadt bei ungestörter Fahrt 2 Tage, trat ein Unfall ein, bedeutend länger.

Das Umwerfen der Postkutsche zählte zu den gar nicht seltenen Unfällen. Man wusste wohl wann man abfuhr, aber nie wann man am Ziel war.

Otto Julius Bierbaum hat ein Gedicht über diese Zeit der Postkutschen geschrieben:

Aus der guten alten Zeit

Es melden Bücher und sagen so manches Wunderding von einem gelben Wagen, der durch die Lande ging. Die Kutsche fuhr man denke, des Tags drei Meilen weit und hielt an jeder Schenke - o gute, alte Zeit!

Es ward von den Passagieren zuvor das Haus bestellt. Sie schieden von den Ihren, als ging's ans End der Welt. Sie trugen die Louise vernäht in Stiefel und Kleid, im Sack zwei Feuerrohre - o gute, alte Zeit!

Oft , wenn die Reisegeossen sich sehnten nach Bett und Wirt , da brummte der Schwager verdrossen: "Patz Blitz! Ich hab mich verirrt!" Von fern her Wolfsgeheule, kein Obdach weit und breit. Es schwankten zitternd die Gäule - o gute, alte Zeit!

Auch war es nicht sehr ergötzlich, wenn mit gewaltigem Krach in einem Hohlweg plötzlich der Wagen zusammenbrach—War nur ein Rad gebrochen, so herrschte Fröhlichkeit, mitunter brachen auch Knochen - o gute, alte Zeit!

Otto Julius Bierbaum



Postkutschenidylle aus der Romantik

350 Jahre lang war die Geschichte der Post fest mit der Familie von Thurn und Taxis verbunden. Erst im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine Reihe eigenständiger Länderposten. 1741 bekam Soest eine preußische Poststelle.

Die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten, die Straßen wurden verbessert und die Zeit der romantischen Postkutsche mit Schwager und Horn wurde durch die Erfindung der Kraftwagen verdrängt. Es gab feste Abfahrts- und Ankunftszeiten der Post und auch die Einführung der Landzustellung wurde ab 1826 nach und nach auf ganz Preußen ausgedehnt. 1866 wurde eine erste Bundespost gegründet.

Am 1. Juli 1928 eröffnete das Postamt Soest als erstes im Oberpostdirektionsbezirk Dortmund drei Kurse in die ländlichen Bezirke mit zwei Fahrten pro Tag.

Der Postkurs I kam auch durch Nateln, seit dieser Zeit gab es in unserem Dorf eine sogenannte Poststelle, von der aus die Briefe, Karten und Päckchen durch den Postboten oder Briefträger in die einzelnen Häuser verteilt wurden.

Diese 1. Poststelle war bis 1944 in der Gastwirtschaft Risse (Inhaber Fliethmann) am Wege Hamm - Soest, dem alten Postweg.

Von 1944 bis 1947 war die Poststelle im Hause Pake und ab 1947 bis zur Auflösung am 31. Mai 1972 im Hause Fliethmann - Müller.

In Hündlingsen wurde die Post bis zur Kommunalen Neuordnung von Dinker her zugestellt.

Seit 1972 ist für die gesamte ehemalige Gemeinde Nateln die Poststelle in Welper zuständig.

Heute ist die Post das größte Dienstleistungsunternehmen in Europa mit 550 000 Mitarbeitern, sie feierte 1990 ihren 500sten Geburtstag.

1840 erschien in England die 1. klebbare Briefmarke mit dem Profil der damals 21 jährigen Königin Victoria.

In Deutschland kam in Bayern die 1. Briefmarke 1849 heraus und schon bald begann das Sammeln der kleinen bunten Kunstwerke. Heute zählt man weltweit über 50 Millionen Briefmarkensammler.

Helgard Vorwig

Quellen: *Wibbecke J. Ein Jahr Landkraftpost im Kreise Soest. / Der Brockhaus.*

Molkerei - ein starker Wirtschaftszweig in Welver



Die meisten werden bei der Überschrift an Salz denken. Doch im 19. und 20. Jahrhundert machten die Landwirte in der Börde gute Geschäfte mit der Milch ihrer Kühe.

Milch zählt schon seit Menschengedenken zu den wichtigsten Lebensmitteln. Da hier in Westfalen die Milchwirtschaft

schon immer recht stark war, beschlossen 23 Landwirte am 07. Mai 1890 in Welver eine Molkerei-Genossenschaft zu gründen. Bereits einige Monate später, im Dezember ging die Molkerei in den Betrieb. 1894 konnte bereits der erste Überschuss erwirtschaftet werden. Die Bauern bekamen für jeden Liter 8,7 Pfennige ausbezahlt.

Eine erste große Kühlanlage wurde im Jahr 1898 angeschafft. 1908 zählte die Genossenschaft

bereits 342 Mitglieder die im Laufe des Jahres 3,2 Millionen Liter Milch für 9,4 Pfennige und Erhalt von freier Mager- und Buttermilch erhielten.

1919 wurde ein Vertrag mit der Stadt Wattenscheid geschlossen. Der gesamte Mager- und Vollmilchbestand wurde ins Ruhrgebiet geliefert. Das passierte auf einem damals hochmodernen Verkehrsmittel – der Eisenbahn.

Molkerei - ein starker Wirtschaftszweig in Welper

Leider gibt es trotz Wirtschaftsförderung in Welper heute keinen Betrieb mehr, der in solchen Massen produziert um mit der Bahn seine Waren zu versenden. Eigentlich schade, denn die Steuereinnahmen könnte die Gemeinde gut gebrauchen.

Ende der 1950er Jahre war die Mitgliederzahl auf 450 Bauern angestiegen. Die Molkerei war mehrfach vergrößert worden. Auch neue Büroräume gab es 1958. Der Jahreslieferungsumfang war auf 9 Millionen Liter gesteigert worden. Zu dieser Zeit wurde ein Vertrag mit den Milchwerken Bochum abgeschlossen. Hierhin floss von nun an das „weiße Gold“ der Welperaner Bauern.

Die Milchkutscher

Seit 1890 musste die Milch täglich zur Molkerei befördert werden. Diese Arbeit wurde meist von Landwirten erledigt. Sie besaßen schließlich was man zum Transport braucht: Ein Fuhrwerk und Pferde. Auf festgelegten Touren sammelten sie bei den Bauern die Milchkannen ein. Diese standen an der Straße auf sogenannten Milchbänken. Man konnte meist die Uhr nach den Milchfahrern stellen, die gleichzeitig oft die Nachrichten von einem Hof zum nächsten Hof –

nach Welper - zur Molkerei – und von dort wieder andere Nachrichten zurück brachten.

Später wurden die Pferdefuhrwerke dann gegen kleine Traktoren mit Anhängern ausge-

die Aufgabe bereits von ihren Vätern übernommen. So waren manche Familien teilweise 80 Jahre für die Anlieferung der Milch zuständig. Für die „Letzte Fahrt“ wurden Trecker und Wa-



Zwei Milchkutscher der Molkerei Welper- Fritz Fröhlich und Matthias Hustadt

tauscht. Zwischen 70 und 100 Milchkannen von je 20 oder 25 Litern wurden so zur Molkerei gefahren. Hier wurden die Kannen auf ein Förderband gepackt und in der Molkerei entleert sowie sofort gewaschen. Die leeren Kannen wurden auf dem Rückweg wieder bei den Landwirten abgeliefert.

Die letzte Fahrt der Milchkutscher war am 24. April 1970. Einige der Milchkutscher hatten

gen mit Girlanden und Blumen geschmückt. Ein paar Fahrer bekamen zu ihrer Abschiedsfahrt sogar Frühstückskörbe unterwegs überreicht. Ab dem nächsten Tag fuhren drei moderne Tankwagen die Touren. Sie saugten mit einem Rüssel die Milch aus den Kannen, um sie dann mit einem Schlauch direkt in die Molkerei zu pumpen.

Molkerei - ein starker Wirtschaftszweig in Welper

Das Klappern der Kannen auf den Fuhrwerken war für immer vorbei. Manch einer wünschte sich später das typische Geräusch der Milchfahrer noch einmal zu hören.

Einige der Milchkutscher:

- Fritz Fröhlich, Klotingen
- Fritz Peppersack, Süddinker
- Matthias Hustadt, Meyerich
- Fritz Kallenbach, Hündlingsen
- Wilhelm Pannocks
- Opa Witteborg
- Fritz Kötter, Meyerich
- Karl Kilp, Klotingen
- Heinrich Blattgerste-Panock, Dinker
- Franz Westerhoff, Scheidingen
- Franz Leifert, Klotingen
- Neuhaus, Wambeln
- Wilhelm Twittenhoff, Niederbergstraße
- Fritz Klauke, Vellinghausen
- Karl Crüseman, Klotingen
- Eduard Montag, Wambeln
- Wilhelm Heine, Dorfwelver
- W. Huffelman, Norddinker
- Häger, Hartleif und Coers, Vöckinghausen

Geschichten um die Milchkutscher

Die Pferde der Milchkutscher sollen angeblich nicht nur an den Milchbänken täglich gestoppt haben. Kurz vor Erreichen der Molkerei legten die treuen Zugtiere von allein Pausen vor den Welperaner Kneipen ein.



Molkerei - ein starker Wirtschaftszweig in Welper



Je nach Vorliebe des Kutschers war dies bei Kötter, Zegenhagen oder einer der anderen zahlreichen Gaststätten in Welper. Ein Schnäpschen und eine Zigarre – so viel Zeit musste sein. Einige der Männer kannte man eigentlich nur mit einem „Stumpen“ im Gesicht. Ob der nun qualmte oder schon lange erkaltet war – er gehörte einfach dazu.

Das Gebäude

Die Molkerei stellte mit ihrem sehr hohen, aus Backstein gemauerten Schornstein, lange den markantesten Punkt in Welper dar. Er wurde in den 1970er Jahren gesprengt. Im Hauptgebäude war nach der Schließung der Molkerei zunächst ein großer Haushaltswarenladen der Familie Erbach. Später wurde für viele Jahre ein Supermarkt daraus. Nachdem das gesamte untere Stockwerk viele Jahre leer stand, zieht nun endlich ein Drogeriemarkt dort ein.



In dem kleinen Nebengebäude, welches lange Zeit noch eine kleine Molkereifiliale beheimatete, ist seit vielen Jahren eine Welveraner Institution untergebracht. Auch wenn „Fritten Bärbel“ alias Barbara Skrzypek nicht mehr selbst die Pommes Frites in die Fritteuse wirft, so kennt denn auch heute noch jedes Kind den Schnellimbiss im alten Nebengebäude der Molkerei der nun von ihrem Sohn Christian geleitet wird. (lü)



Aufsatz zu einem Vortrag von Dr. Roland Götz

Gestritten wurde auch schon früher in Welper. Heftig und nachhaltig haben sich im Zeitraum von 1649 bis 1810 die evangelische Kirchengemeinde und das Kloster Welper gestritten. Die Spuren dieser Auseinandersetzungen lagern im Stadtarchiv Soest, im dem landeskirchlichen Archiv in Bielefeld, im Staatsarchiv in Münster, im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf/Zweigstelle Duisburg und im Geheimen Staatsarchiv in Berlin /Dahlem.

Beteiligte waren auf der einen Seite vor allem evangelische Pfarrer von Welper und die Synode, also die evangelischen Pfarrer von Soest und der Börde, auf der katholischen Seite Äbtissinnen des adeligen Zisterzienserinnen Klosters in Welper sowie deren Beichtväter und Pastöre von St. Patrokli in Soest.

Wegen dieser andauernden Schwierigkeiten wurden **Gerichte** bemüht: in Soest das Gericht des Rates und das Großgericht, auf der nächsten Stufe das Gericht der Regierung in Kleve und darüber das Oberappellationsgericht in Berlin.

Und auf aller höchster Ebene griffen auch mächtige Landesherren in die Welperaner Auseinandersetzungen: der Wittelsbacher Kurfürst von der

Pfalz von seinem Schloss in Mannheim aus als Fürsprecher des Klosters und der Kurfürst von Brandenburg und sogar König Friedrich der Große vom Berliner Schloss aus.

Ein Ergebnis des Streits zeigt dieses Ihnen allen bekannte Bild.



Die Wurzel der Konflikte liegt in der **Reformation**.

Dabei hatte der Soester Magistrat eine wichtige Rolle. Der Magistrat war der geschäftsführende Ausschuss des Soester Rates. Dieser setzte 1565 in Welper, das im Herrschaftsgebiet der Stadt lag,

gegen den Widerstand des Klosters, das katholisch geblieben war, einen evangelischen Vizekuraten, also einen Hilfsgeistlichen ein.

Durch diesen wurde die Tätigkeit des katholischen Pastors erheblich eingeschränkt, denn er durfte nur noch „im Bezirk des Closters“ und „auf dem Chore“ wirken. Nämlich auf der im Zuge der Klostergründung im Langhaus der Kirche St. Albanus und Cyriacus eingezogenen Empore für den Gottesdienst der Nonnen. Im Kirchspiel, das überwiegend evangelisch geworden war, war es ihm verboten, als Seelsorger tätig zu werden. Der evangelische Vizekurat dagegen war für das gesamte Kirchspiel zuständig. Er hatte im unteren Teil der Kirche zu predigen, das Abendmahl zu feiern, zu trauen und zu taufen. Für seinen Unterhalt musste die Äbtissin sorgen.

Es ist verständlich, dass die Äbtissin und der Pastor sich mit der erheblichen Einschränkung ihres Wirkungsreiches nicht abfinden wollten. Deshalb kam es zu mehreren Amtsenthebungen oder Behinderungen von Vizekuraten.

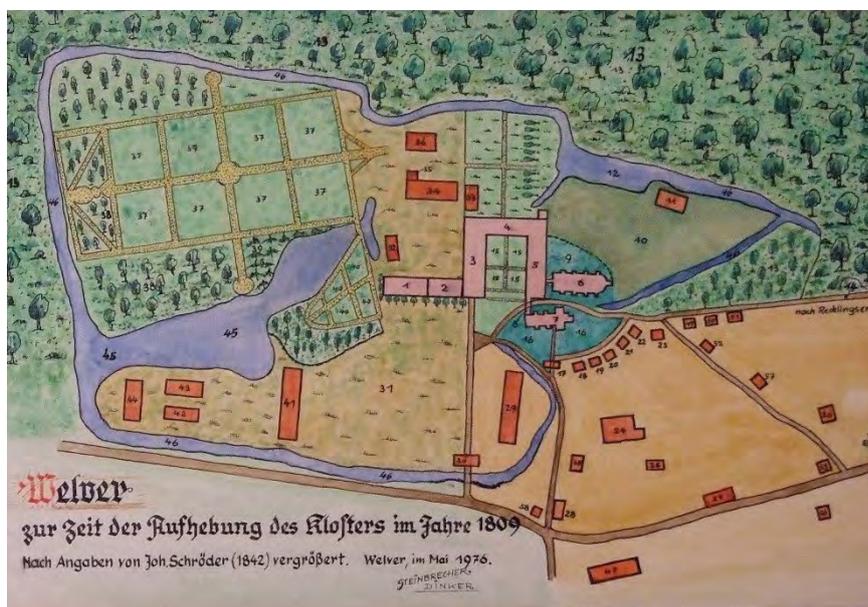
Übereignung der Kirche: „Nun danket alle Gott...“

Zum Beispiel wurde ihnen die Kirche verschlossen. Schließlich beschwerte sich der Soester Magistrat direkt beim Großen Kurfürsten in Berlin, und der sorgte für Abhilfe. Er schickte am 4. Advent 1649 zwei Beauftragte (Kommissare) nach Welper. Diese **übereigneten** in Anwesenheit einer respektablen Abordnung des Soester Magistrats die Kirche St. Albanus und Cyriacus den Evangelisch-Lutherischen. Sie setzten Albert Scheväus, der seit 1640 Vizekurat war, als Pfarrer ein. Sie ließen ihn sogleich einen Gottesdienst abhalten und die Gemeinde „Nun danket alle Gott“ singen.

Der katholische Pastor wurde entlassen. Ab Dezember 1649 gab es für über 150 Jahre keinen katholischen Geistlichen und keine katholische Gemeinde mehr im Kirchspiel Welper. Der Beichtvater des Klosters musste diesen in dem seit 1565 eng auf das Kloster eingegrenzten Wirkungsbereich ersetzen. Er durfte die Empore in der Kirche für den Gottesdienst nutzen, er war nur für die Nonnen und das im Klosterbereich lebende Gesinde zuständig. Die Rechte auf öffentliche Religionsausübung hatte im Kirchspiel der evangelische Pfarrer. Ohne Erfolg blieb das Bemü-

hen des Klosters über den Kaiser eine Rücknahme der Entscheidungen der zwei Beauftragten zu erreichen. So fing es schließlich direkt neben der evangelischen Kirche mit einem **Neubau** an. Als die-

in Soest dem Magistrat die Aufhebung des Bauverbotes zu befehlen. Da die Regierung sicher gehen und einen Rechtsstreit mit dem Kurfürsten von der Pfalz, dem mächtigen Fürsprecher des Klos-



ser 15 Fuß (4,50 m) hoch war, schloss der Soester Magistrat im Februar 1697 aus dem Grundriss, dass es sich um eine zukünftige Gemeindegirche handle. Er verlangte umgehend die Mauern abzutragen und drohte andernfalls mit einer Strafe.

Vergeblich bemühte sich das Kloster beim Magistrat um die Erlaubnis zum Weiterbau. Deshalb ließen die Äbtissin und die Nonnen im Mai 1697 ihren Anwalt über die *Regierung in Kleve* den Kurfürsten von Brandenburg um die „landsväterliche hohe gnade“ bitten, durch den Großrichter

ters, möglichst vermeiden wollte, verlangte sie eine genaue Untersuchung. So traf sich ein Beauftragter des Landesherrn mit einer Abordnung des Soester Magistrats zu einem Lokaltermin in Welper. Die Deputierten kamen in ihrem gutachtlichen Bericht, den sie auf Grund der Informationen in Welper erstellt hatten, zu dem Ergebnis, dass das Bauverbot des Magistrats und die Aufforderung zum Abriss vom Februar rechtmäßig seien. Umgehend wurde der Soester Großrichter angewiesen, den Abriss des Neubaus anzuordnen.

Kloster- oder Gemeindekirche

Das tat dieser mehrmals, aber trotz Ultimatum und Androhung einer Geldstrafe ohne Erfolg. In dieser Situation gelang dem Kloster ein geschickter Schachzug, indem es erreichte, dass auf höchster Ebene, nämlich der Konferenz der Staaten Brandenburg-Preußen und Kurpfalz (1697) seine Begründung für die Rechtmäßigkeit des Kirchenbaus zur Kenntnis genommen wurde. Die Folge davon war, dass nun vom Soester Magistrat erneut eine genaue Untersuchung der religiösen Situation in Welper unter Einbeziehung der einschlägigen Akten im Rathaus gefordert wurde. Diese kam wie der wenige Monate vorher vor Ort erstellte Bericht der Deputation zu dem Ergebnis, der Neubau der Kirche sei nicht rechtens und müsse abgerissen werden. Deshalb müsse die Regierung den Abriss durchsetzen.

Das geschah nicht. Deshalb gingen 1702 Protestanten in einer gemeinsamen Aktion des Welperaner Pfarrers Goswin Andreae und der Synode der evangelischen Pfarrer von Soest und der Börde gegen den Kirchenneubau vor. Aber

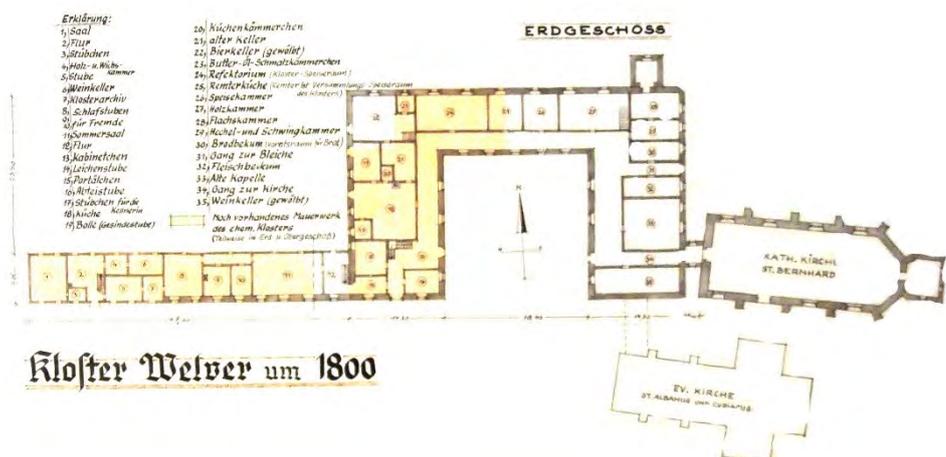
diese Aktion der Protestanten hatte keinen neuen Abrissbefehl zur Folge.

Das Kloster hatte betont, die neue Kirche stehe auf ihrem Gelände und sei nötig, weil der Ausweichraum im Kloster (Kapitelsaal) für Gottesdienste viel zu klein sei. Die Protestanten argwöhnten; dass die neue Kirche als Gemeindekirche dienen solle. Sie warfen dem Beichtvater Überschreitung seiner Kompetenzen vor. Denn er sei nicht berechtigt im Kloster die gut besuchten öffentlichen Gottesdienste abzuhalten. Beide Parteien behaupteten, das Recht auf öffentliche Religionsausübung zu haben. (Aber es stand dem Beichtvater seit 1649 nicht mehr zu.)

Weil der Kurfürst von Brandenburg über die Rechtslage sich offensichtlich nicht so ganz sicher war und keine Schwierigkeiten mit den Schirmherrn des Klosters,

dem Wittelsbacher Kurfürsten von Kurpfalz, wollte, wurde die Kirche nicht abgerissen. Im Jahr 1707 war der Bau fertig. Die Bauabsicht hatte die Äbtissin bereits 1694 gehabt, 1696 war mit dem Bau begonnen worden und 1697 hatte es einen Baustopp gegeben. Die Klosterkirche, heute St. Bernhard, fügte sich ein in den barocken Neubau der Klosteranlage im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert.

So war es dem Beichtvater verboten, Pfarrhandlungen jeder Art im Kirchspiel auszuüben, dazu war er lediglich im Bereich der Klausur und innerhalb der Klostermauern, bzw. Grenzgräben berechtigt. Er war nur für die Nonnen und die im Kloster wohnenden Arbeitskräfte zuständig.



Strafe für „unrechtmäßiges Beerdigen“

Außerdem wurde dem Kloster auferlegt, aus seinen Mitteln die Empore in der alten Kirche in gutem Zustand zu erhalten und seinen bisherigen Verpflichtungen an diesem Gebäude nachzukommen. Den Katholiken im Kirchspiel Welper wurde freigestellt, „von den[m] nechstgelegenen Pastoren ihrer Religion sich **proclamiren**, **copuliren**, auch ihre Kinder taufen zu lassen.“ Das bezog sich auf den Pastor am Soester Patroklimünster. Diesem war es bei Strafe verboten, anstatt selbst in die Häuser von Katholiken in Welper zu kommen, sich durch einen Vikar und noch viel weniger durch einen Beichtvater vertreten zu lassen, der wegen fehlender Weihen, für unqualifiziert galt.

Wegen der weiten Entfernung von Soest, erhielt der evangelische Pfarrer das Recht, den Katholiken auf Wunsch Sakramente zu spenden, sie zu taufen, ihre Hochzeit abzukündigen und sie zu trauen. Dafür standen ihm **Gebühren** zu.

Dagegen, dass ihm die öffentliche Ausübung der Rechte eines Pastors aberkannt worden war, legte das Kloster

Revision ein, scheiterte damit aber 1715 vor dem Oberappellationsgericht zu Berlin.

So wurden für ein Jahrhundert die zwei Verordnungen vom August 1710 sowie die Berliner Entscheidung vom Dezember 1715 die rechtliche Grundlage für neue Streitfälle. Immer wieder wurden sie abgeschrieben und als Anhänge Gerichtsakten beigelegt. Das Kirchspiel Welper wurde oft auch nach dem Wohnort des Pfarrers Kirchspiel Meyerich genannt. Dazu gehörten die Orte Meyerich, Flerke, Klotingen und Recklingsen.

Bereits 1711 berichtet der evangelische Pfarrer Andrae, dass das Kloster gegen die neuen Regelungen verstoßen hatte, indem es eine Amtshandlung von ihm und die Zahlung der damit verbundenen Gebühren verhindert hatte. Nach diesem Bericht war das Kind eines katholischen Bauern gestorben, und dieser hatte mit dem evangelischen Pfarrer die Beerdigung für Ostermontag, acht Uhr, vereinbart. Aber am verabredeten Morgen hatte das Kloster morgens zwischen fünf und sechs Uhr

„mitt gewalt“ durch seine „knechte das **Kind von Bonnekows Hofe** abhohlen lassen, und ist solches wie Sie zu Welper ankommen, ohne beysein der Mönche alleinig durch die Nonnen zur Erden bestattet worden.“ Nachdem die Evangelischen geklagt hatten, wurde gegen das Kloster eine Geldstrafe von 200 **Goldgulden** von der Regierung verhängt. Dagegen wandte es sich in an die Gerichte in Kleve und Berlin und bat den Kurfürsten von der Pfalz, sich beim **König** von Preußen für es einzusetzen. Trotzdem bestätigte das Oberappellationsgericht die Verordnung der Regierung über die Geldstrafe. Die Geldstrafe für das Kloster reduzierte es um 100 Goldgulden, weil der Beichtvater an der Aktion der Nonnen am Ostermontag unbeteiligt war. So musste das Kloster 100 **Goldgulden** bezahlen.



Pfarrer Melchior Brockhaus

Es ist nicht möglich heute alle Streitfälle abzuhandeln. Deshalb werde ich hauptsächlich auf Vorkommnisse während der Amtszeit des evangelischen Pfarrers Melchior **Brockhaus** eingehen. Er war der Sohn eines Pfarrers in Soest, wurde 1706 geboren, hatte in Halle, Jena und Leipzig studiert. Mit 22 wurde er Pfarrer in Welper, er übte das Amt 47 Jahre lang bis zu seinem Tod 1775 aus.



Um 1730 war für die evangelische Gemeinde der **Pfingstmontag** ein Är-

gernis. An diesem Tag fand jährlich vor einer großen Menge Zuschauern die **Prozession** durch die Felder des Klosters am Vormittag statt. Danach gab es ein großes Essen, die Äbtissin präsierte die Tafel im Abteigebäude, auf einer Tenne saßen weitere Gäste. Zum Festmahl hatte sich auch der Freigraf, das war der Stadtsekretär, eingeladen. Als Gastgeschenk ließ er der Äbtissin ein kleines Fass Bier

von Magistratsdienern überreichen und sicherte dem Kloster feierlich für ein Jahr städtischen Schutz zu. Dafür bekam er ein Schwein geschenkt. Mehr als das Festmahl erregte die Kirmes Anstoß, weil „durch Kaufen u(nd) Verkaufen, Spielen u(nd) Rufen auf dem Kirchhofe der Evangel(ische) Vormittags Gottesdienst gestört wird.“ Zumal das Kloster für die Kirmes das Sonderrecht hatte, Bier nicht nur für den Eigengebrauch, sondern für den Ausschank zu brauen.

Weit über die am Pfingstmontag üblichen Beeinträchtigungen hinaus ging ein Vorfall bei der Prozession am Pfingstmontag 1732. Deshalb erhoben die Bördepfarrer bereits im Juli beim Magistrat eine „Denunciationsklage“.

Anhand der Akten von diesem Vorgang und der Denkschrift von Pfarrer Brockhaus für seine Nachfolger sind die Ereignisse eindeutig rekonstruierbar, zumal keine Gegendarstellung des Klosters erfolgte. Pfarrer Brockhaus war zugetragen worden, dass die Nonnen vier evangelische Knechte des Klosters, die aus Dörfern des Kirchspiels stammten und im Kloster wohnten, „bey ihrer abgöttischen procession“ einsetzen wollten, „daß sie den so-

genandten Himmel [...] und die Fahnen müssen tragen.“ Brockhaus forderte „als Ihr Selsorger“ die vier Klosterknechte viermal auf, „sich dieser abgötterey nicht theilhaftig“ zu machen, nämlich 1. privat, 2. im Beichtstuhl, da die für Soest und die Börde gültige Kirchenordnung von 1628 vorschrieb, dass die Protestanten am Tag vor dem Abendmahl im Beichtstuhl „verhoeret u(nd) absolviret“ werden, 3. im Gottesdienst von der Kanzel herunter am sechsten Sonntag nach Ostern und 4. noch einmal am Pfingstsonntag. Obwohl Brockhaus den evangelischen Klosterknechten zudem eine Kirchenstrafe angedroht hatte, nahmen zwei an der Prozession teil. Einer trug „eine Fahne, der andere den blauen Himmel [...] und beyde [sind] vor der monstrance in die Knie gefallen.“

Am folgenden Sonntag verurteilte Brockhaus im Gottesdienst „die Boßheit“ dieser beiden Knechte. Darauf schickte die Äbtissin „3 Kerls“ mit Prügeln zu Pfarrer Brockhaus, die ihn fragten, warum er gegen die zwei Knechte der Äbtissin „so scharf gepredigt“ habe. Brockhaus verbat sich diese Frage und jagte die Eindringlinge mit dem Besenstiel aus dem Pfarrhaus.

Äbtissin Odilia Lucia von Closter

Die beiden abtrünnigen Knechte durften erst wieder am Abendmahl teilnehmen, nachdem sie sich der kleinen Kirchenbuße unterzogen hatten. Diese Kirchenstrafe beinhaltete einen vorübergehenden Ausschluss von den Sakramenten, bis die Sünder im Gottesdienst vor der Gemeinde Abbitte getan hatten.

Ab August wurden die beiden Klosterknechte, die drei Männer, die Brockhaus verjagt hatte, und auch zwei Kirchenvorsteher vom Magistrat befragt. Die Knechte, von denen der eine Kutscher war, gaben ihre aktive Beteiligung an der Tat zu, aber der evangelische Gottesdienst sei beendet gewesen. Dass sie vor der Monstranz niedergekniet waren, entschuldigten sie damit, dass sie sonst Schläge bekommen hätten. Den Einfluss der Äbtissin beschönigten sie. Sie habe sie nicht gezwungen, sondern gesagt, sie müssten „in ihren diensten [...] solches thun.“ Da der Eindruck entstand, dass die Verhörten „nicht recht deutlich mit der Sprache heraus wollen“, beschloss der Magistrat, die beiden Knechte und die „3 Kerls“ im März 1733 unter Eid zu verhören. Ein Knecht erschien dazu nicht. Der andere gab jetzt zu, dass er „auf Befehl der Fr

(au) abdißin“ gehandelt habe. Er bestätigt auch, dass er Pfarrer Brockhaus „*ein schriftlich Attest gegeben, daß er zu der [...] ärgernüß von der abtdissin verleitet, solches aber niemals wieder thun wollte.*“ Unumwunden gestanden die „3 Kerls“, dass die Äbtissin sie bestellt hatte und sie mit einem Stock in der Hand „zu abwehruung der Hunde“ ins Pfarrhaus gekommen seien.

Auch das Verhör unter Eid brachte nicht zutage, dass die Äbtissin die Knechte mit „einer Bütte Bier“ (25 l) bestochen hatte. Das gestanden sie Pfarrer Brockhaus, der sie auch vernommen hatte.

Die Äbtissin wurde dreimal vom Magistrat sogar unter Androhung einer Strafe vorgeladen, aber sie erschien nicht. Die Untersuchungsakten wurden an die Regierung in Kleve geschickt. Diese beauftragte den Großrichter, auch die Zeugenverhöre unter Eid einzusenden, damit das Kloster keinen Grund zur Beschwerde habe.

Ein Urteilsspruch des Regierungsrates erfolgte nicht mehr, weil es zu einer gütlichen Einigung kam. Nachdem die Äbtissin Catharina Gertrudis von Bischopinck im August 1733 verstorben war, wurde Brockhaus bei der

Amtseinführung ihrer Nachfolgerin, **Odilia Lucia von Closter**, ins Kloster zum Essen gebeten. Dabei schlugen der Abt des Klosters Kamp, dem das Welveraner Kloster unterstand, und die neue Äbtissin ihm vor, „*diese Sache gütlich abzutun, die vorige abtdissinne wäre eine unruhige persohn gewesen, sie wollten desgleichen nicht wieder anfangen.*“ Brockhaus war dazu bereit unter der Bedingung, dass ihm seine Prozesskosten erstattet wurden, und vermerkte: „*Kurz darauf haben sie mir auch 10 Reichsthaler würcklich ausbezahlet.*“ Das Verfahren wurde eingestellt.



Diese gütliche Einigung blieb eine Ausnahme. Die Feindschaft zwischen evangelischer Pfarrei und Kloster hatte sich 1743 ins Ausland übertragen. Nämlich auf **Scheidungen**, den im Gebiet des Erzbischofs von Köln gelegenen Nachbarort.

Der Salzbach war schon damals eine oft kaum zu überwindende Grenze

Ausführlich beschreibt Brockhaus einen Vorfall vom Dezember 1743:

Am 2. Dezember kam der katholische Ehemann einer todkranken, evangelischen Frau ins Pfarrhaus nach Meyerich zu Brockhaus. Es handelte sich „um zwey **geringe Leute**“, die auf dem Bauernhof „der alte Aul“ in Scheidingen in einer Hütte wohnten. Der Ehemann bat Brockhaus, seine Frau zu besuchen und ihr das Abendmahl zu geben. Da Brockhaus das ohne Erlaubnis des katholischen Pastors zu gefährlich fand, beauftragte er den Ehemann, diese einzuholen. Nachdem Brockhaus am 4. Dezember noch keine Nachricht bekommen hatte, schickte er einen Mann seiner Gemeinde zu der Kranken, um Auskunft einzuholen. Dieser kam mit dem Bruder der Frau zurück, der berichtete, dass seine Schwester in ihrem „**elenden Zustande**“ ganz verzweifelt sei, weil am Vortag der Scheidinger Pastor zu ihr gekommen sei und sie energisch aufgefordert habe, katholisch zu werden. Das habe seine Schwester abgelehnt und gesagt: „**Habt Ihr denn noch nicht genug, daß Ich alle meine sechs Kinder muß[t] lassen catholisch werden.**“ Darauf habe der Pastor ihr ge-

droht, daß sie „**kein ehrlich Begräbnüß haben und auf dem Schind anger begraben werde.**“ In dieser Situation wollte Brockhaus „**dieser armen, verlassenen persohn mit trost assistiren**“ und ging mit den zwei Männern und dem Abendmahlsgerät nach Scheidingen auf den Bauernhof. Dort überraschte ihn zu seiner „**grösten bestürtzung, wie der Bauer, deßen Frau, zwey Knechte, mägde und Kinder, so zum theil mit großen prügeln bewafnet waren, sich vor die Kranken Hütte postiret**“ hatten. Sie verweigerten Brockhaus den Zugang zur Kranken, weil der Scheidinger Priester ihnen das „**bey hoher Strafe**“ befohlen habe. Sie erlaubten ihm nicht einmal, in ihrer Gegenwart, ohne das Abendmahl zu geben, nur mit der Kranken zu sprechen, und drohten, den Pastor zu holen. Da verlor Brockhaus die Geduld „**und sagte, sie würden uns Lutheraner ja wol nicht schlimmer ansehen und tractiren als Juden, denn wenn ihr Jude zu Scheidingen sollte kranck werden, so würde ihr pastor gewis nicht behindern, wenn auch 50 rabbiner denselben besuchen wollten.**“ Ihm dagegen werde der Zugang zu einer Totkranken verwehrt. Er bezichtigte gene-

rell die Katholiken, dass „**die uns Evangelische nicht anders als hunde tractirten.**“ Schließlich wurde es ihm von „**denen dummen Ochsen**“ erlaubt, die Kranke über die nahe Grenze ins Soester Gebiet zu bringen. Die Grenze bildete der Salzbach. Bis zu diesem brachten der Ehemann und das Gemeindemitglied aus Welver „**die mit dem tode ringende Frau**“. Auf seinen Armen trug ein zufällig vorbeikommender die Kranke über ein nur einen Fuß breites Brett, das über den Bach gelegt worden war, und setzte sie am anderen Ufer auf die Erde. Die Männer knieten nieder. Das Gemeindemitglied „**hielt die beängstigte und zitternde persohn in seine arme**“, Brockhaus nahm ihr die Beichte ab, erteilte ihr die Absolution, reichte ihr das Abendmahl und segnete sie. Diese Zeremonie betrachteten vom anderen Ufer aus viele Katholiken „**mit großer bewegung zum theil auch mit tränen.**“ Die Kranke wurde wieder in ihre Hütte geleitet. Der Ehemann wollte Brockhaus für seine Mühe bezahlen, aber der verzichtete darauf und „**gab ihm noch etwas geld dazu.**“ Dass sein Bericht der Wahrheit entspreche, bezeugte Pfarrer Brockhaus mit seiner Unterschrift.

Der Friedhof wurde mit einer Mauer versehen

Das erschütternde Ereignis in Scheidingen bot keine Handhabe zu einer Anklage. Jedoch zogen Versuche des Klosters, die Bestimmungen von 1710 zu unterlaufen, immer wieder Prozesse nach sich. So wurde **1744** das Kloster Welper von den evangelischen Pfarrern der Stadt und der Börde angezeigt. Sie ließen der Regierung in Kleve einen Schriftsatz zukommen. Darin beschuldigte sie Antoninum, den Beichtvater des Klosters, er habe im Kirchspiel Welper Katholiken die **Wegzehrung** als Abendmahl in der Sterbestunde (Viaticum) gereicht und vor kurzem sogar einer Frau in Meyerich „nahe bey“ dem Haus des evangelischen Pfarrers. Dies sei dem Beichtvater außerhalb des Klosters verboten. Zudem schade es dem evangelischen Pfarrer von Welper, dem diese Amtshandlung und die damit verbundenen Gebühren zustünden. Die Kläger erbaten eine Geldstrafe für den Beichtvater.

Das Kloster legte eine Gegendarstellung vor. Es sah kein widerrechtliches Vorgehen darin, dass der Beichtvater Antoninum, der diese Funktion seit 24 Jahren aus-

geübt habe, einigen totkranken Katholiken aus Barmherzigkeit und Notwendigkeit in der Sterbestunde das Abendmahl als Wegzehrung gespendet habe. Es betonte die sachliche Notwendigkeit dafür, durch den Beichtvater die Wegzehrung zu reichen, da *„dies Closter drey stunden von Soest entfernt, und also fast eine unmöglichkeit, daß die Catholischen Bauersleute für sich und Ihr Gesinde in allen Zufällen den Catholischen Pastoren von Soest zu sich befördern können.“* Deshalb würden Katholiken ohne Wegzehrung dahinsterven.

Der Fall ging mehrmals zwischen den Soester und Klever Instanzen hin und her. Für das Kloster setzte sich in Kleve der Gesandte des Kurfürsten von der Pfalz und schließlich sogar dessen Kanzler ein. Es kam zu mehreren Vernehmungen. Dabei kam noch zutage, dass der Beichtvater mehrere katholische Klosterknechte und Mägde des Klosters auf dem evangelischen Friedhof um die alte Kirche begraben hatte.

Im Januar 1745 fällte das Gericht in Kleve sein Urteil. Es übernahm die Rechtsauffassung der Protestanten und

verurteilte aufgrund der Verordnungen von 1710 das Kloster und den Beichtvater wegen Amtsanmaßung bei der Spendung des Sterbesakraments und wegen der Beerdigungen auf dem evangelischen Friedhof zu einer Geldstrafe von 5 Goldgulden, ferner zur Erstattung von 10 Reichstalern Gerichtskosten sowie 15 Reichstalern für Honorar und Schreibkosten. Brockhaus hatte einen Anspruch auf 20 Reichstaler wegen entgangener Beerdigungsgebühren. Denn Katholiken, die im Kirchspiel wohnten, mussten wegen des möglichst kurzen Transportweges für die Leichen in Welper beerdigt werden, aber auf dem ummauerten evangelischen Kirchhof, und zwar vom evangelischen Pfarrer, der dafür die Gebühren bekam. Der evangelische Kirchhof war ummauert worden, weil das Kloster ihn verkleinert hatte durch neue Bauten, Pflanzungen und „Außgießung siedheißen Wassers, starcke prügeln unter anführung Ihres Beichtigers“.

Streitereien ohne Ende

Als 1745 das Urteil in Kleve gefällt wurde, hatte die radikale Einschränkung der Kompetenzen des Beichtvaters bereits die höchste Ebene der Politik erreicht. Karl Theodor, der Kurfürst von der Pfalz, hatte dreimal ohne Erfolg an **König Friedrich den Großen** geschrieben und darum gebeten, dem Beichtvater des Klosters Welper mehr Rechte einzuräumen. In seinem vierten Schreiben (1746) appellierte der Kurfürst entschieden für ein Zugeständnis. Denn es sei nicht zu verantworten, dass in Meyerich katholische *„Kinder ohne Tauff und Erwachsene ohne Weg Zer zum unwiederbringlichen Seelen Verderb hinsterben.“*

Nicht einmal einen Monat später erbarmte sich Friedrich der Große. Er entschied nicht aus rechtlichen Gründen, sondern aus Rücksicht („egard“), dass dem Beichtvater des Klosters Welper erlaubt werden sollte, die Sakramente zu spenden. Er übergab den Fall zur weiteren Bearbeitung an die Regierung in Kleve. Diese schränkte das Zugeständnis klar ein auf Privathäuser und nur auf den Ort Meyerich. Nur in Notfällen bei bestehender Lebensgefahr solle dem Beichtvater zu taufen und die Wegzehr zu reichen erlaubt werden.

Nun kam der Fall ins Rollen. Pfarrer Brockhaus und der Beichtvater wurden vorgeladen. Juristen wurden eingeschaltet. Der Kurfürst verlangte aus seiner glanzvollen Residenz in Mannheim mehr vom preußischen König: - ein nicht widerrufbares Zugeständnis und Ausdehnung auf die ganze Börde. Brockhaus unterstützt von den evangelischen Pfarrern von Soest und der Börde sah in dem Zugeständnis Friedrichs des Großen und den erweiterten Forderungen des Kurfürsten einen Verstoß gegen die grundlegenden Verordnungen von 1710, weil dem Beichtvater trotz aller Einschränkung Amtshandlungen eines Pastors erlaubt würden. Auch befürchtete die protestantische Seite, dass die Erlaubnis, bei Sterbensgefahr zu taufen, missbraucht würde, indem alle Neugeborenen zu Notfällen erklärt und katholisch getauft würden, was nur dem Soester katholischen Pastor oder auf Wunsch Brockhaus zustehe. Von dessen Recht, auch die Katholiken in seinem Kirchspiel zu versorgen, würden ohnehin die meisten Katholiken Gebrauch machen. Brockhaus hob außerdem hervor, dass in seiner Gemeinde 200 Katholiken lebten, was einem Drittel seines Kirchspiels ent-

spreche. Wenn die Taufen wegfielen, sei das ein erheblicher Einkommensverlust für ihn.

Hinsichtlich der strittigen Erweiterung der Befugnisse des Beichtvaters wurde im Schloss in Berlin ein Kompromiss angeordnet. Danach musste der Welperaner Beichtvater eine Erklärung, einen **Revers**, unterschreiben. In diesem wurde sein Wirkungsbereich auf alle Orte des Kirchspiels erweitert, aber seine Berechtigung eingeschränkt. Er darf nicht mehr taufen, sondern nur noch die Sterbesakramente verabreichen, und zwar nur in Privathäusern und ohne öffentliche Zeremonien. Er verpflichtet sich, weder gegen die Verordnungen von 1710 zu verstoßen noch die Einkünfte des katholischen Pastors von Soest und diejenigen des evangelischen Pfarrers von Welper zu schmälern. Der Beichtvater bestätigte zugleich mit seiner Unterschrift, dass auch seine Nachfolger den Revers unterschreiben und dass bei Verstoß gegen auch nur eine seiner Bestimmungen das Zugeständnis erlischt. Am 30. Oktober 1748 unterschrieb und siegelte der Beichtvater Viktor Willemsen vor dem Soester Großrichter in Gegenwart von Brockhaus den Revers.

Einkommen der Pfarrer war sehr gering

Der evangelische Pfarrer achtete bei jedem Wechsel des Beichtvaters darauf, dass so verfahren wurde. Auch in Zukunft hatte Brockhaus Grund zur Klage, weil Katholiken seiner Gemeinde an ihn nicht die Erlaubnisgebühren bezahlten, wenn Sie Ihre Kinder in Patrokli taufen oder sich dort trauen ließen.

Wie er Taufen durch den katholischen Pastor aus Soest verhinderte, zeigt folgender Vorfall aus dem Jahr 1765. Ein Ehepaar, der Mann „päpstisch“, die Frau „Lutherisch“, hatte eine Tochter bekommen. Als Brockhaus erfuhr, dass der Mann bereits in Soest eine katholische Taufe bestellt hatte, ging er umgehend ins Haus der Eltern, und da der Ehemann zufällig abwesend war, versuchte er, die Frau von der evangelischen Taufe zu überzeugen, „da sie doch Lutherisch wäre, folgl(ich) ihr Kind auch so müße getauft und auferzogen werden.“ Die Frau erwiderte, ihr Mann wolle das nicht. Brockhaus entgegnete, die Taufe stehe allein ihm zu, „und rief darauf 2 Lutherische frauens, so eben im Hauße waren, in die stube, nahm das Kind, obwol mit großem widerwillen der Mut-

ter, taufte dasselbe und nannte es [...] **Helena**“ nach einer Bekannten.

Auf besondere Weise hatte Brockhaus im Mai 1756 zur Eheschließung eines zerstrittenen Brautpaares beigetragen. Der Mann wohnte in Flerke, die Frau kam aus Soest. Die Brautleute hatten sich in Welper bereits ein Vierteljahr vorher von Brockhaus abkündigen und auch ein gemeinsames Kind von ihm taufen, sich aber „wegen allerhand Zänckerein unter Ihnen“ immer noch nicht trauen lassen. Und als der Bräutigam gegen die Frau einen Prozess führen wollte, ging Brockhaus mit dem Paar zum Großrichter in Soest. Da die Frau dort aber keinesfalls in die Trauung einwilligte, musste „auf befehl des großrichters“ der Gerichtsdienner „in ihren plaß treten und mit dem bräutigam sich [...] copuliren lassen.“ Brockhaus traute also ein Paar, bei dem der Gerichtsdienner die Braut vertrat.

Melchior **Brockhaus** hatte während seiner 47jährigen Amtszeit mit **Argusaugen** über seine Gemeinde gewacht, in permanentem Argwohn und feindseliger Haltung gegen das Kloster seine Rechte zusammen mit der

Soester Synode in Gerichtsverfahren verteidigt, Bittschriften verfasst und schreiben lassen, sorgfältig wichtige Dokumente archiviert, sich vor überspitzter Rechtsauffassung und eigenwilligen Amtshandlungen nicht gescheut. Zu dem Soester Großrichter, der häufig seine Anlaufstelle war, hatte er ein gutes Verhältnis.

Die wiederholten Hinweise von Melchior Brockhaus auf die Gefährdung seiner Existenzgrundlage sind ernst zu nehmen. Die Einkommen der evangelischen Pfarrer im 18. Jahrhundert in Welper können zwar nicht ermittelt werden, waren aber sicher sehr bescheiden. Die Gemeinde stellte ihnen das Pfarrhaus in Meyerich mit kleinem Brau- und Backhaus samt den Wirtschaftsgebäuden und sorgte für deren Erhaltung. Die Pfarrer waren auch Bauern. Denn zur Pfarrstelle gehörten Felder und Wiesen, die sie bewirtschafteten, um sich zu versorgen und Einkünfte zu erzielen. Dazu kamen als wichtiger Faktor die Gebühren aus den Amtshandlungen von je etwa einem Reichstaler.

Immer wieder Brockhaus



Grabstein des Melchior Brockhaus in der evangelischen Kirche Welper

Aus der 46jährigen Amtszeit von Ludolf Volrad Arnold Brockhaus (1776-1822), dem Nachfolger seines Vaters Melchior, sind nur wenige Akten vorhanden. Das könnte daran liegen, dass die Anzahl der Rechtsverstöße abnahm und der Sohn sie nicht mit dem gleichen Eifer wie sein Vater verfolgte. Dass gleichwohl die Verordnungen von 1710 ihre Bedeutung nicht verloren hatten, musste der katholische Pastor **Levedag** von St. Patrokli **1795** erfahren. Er hatte an einem Sonntag im Mai hohes Fieber und musste nachmittags im Gottesdienst im Patroklimünster

predigen und ein Kind in Welper taufen. Da er beide Aufgaben bei einem Fußweg von drei Stunden bis Welper nicht bewältigen konnte, ließ Levedag im Franziskaner- und Dominikanerkloster in Soest anfragen, ob einer der Patres mit Priesterweihe die Haustaufe übernehmen könnte, was beide Klöster ablehnten. Nun schickte Levedag einen Küster nach Welper mit Taufwasser und dem heiligen Öl und einer Vollmacht für den Beichtvater des Klosters, das Kind in seinem Namen zu taufen. Darauf ließ die Äbtissin durch einen Diener dem katholischen Soester Pastor bestellen, dass es nur Streit mit Pfarrer Brockhaus gebe, wenn sie dem Beichtvater die Haustaufe erlaubte, weil dieser darin den Versuch sehe, eine katholische Pfarrei zu gründen. Levedag klagte nun gegen die Soester Klöster, weil sie ihn nicht durch einen befugten Pater unterstützt hatten. Levedag verlor die Prozesse. Er musste die Gerichtskosten zahlen und wurde vom Gericht darauf hingewiesen, dass im Notfall ja der evangelische Pfarrer das Kind hätte taufen dürfen.

Erst **1807** bekamen die Katholiken wieder eine **katholische Gemeinde**. Das wurde erst möglich, nachdem Napo-

leon die Preußen vernichtend geschlagen und die preußischen Westgebiete besetzt hatte. Im Frühjahr 1807 wurde die katholische Pfarrei durch den französischen Generalgouverneur Canuel in Münster genehmigt. Dass der Gouverneur die Pfarrei genehmigte, ist mit der auch später gezeigten Toleranz der Franzosen in Religionsfragen und ohne die von evangelischen Pfarrern der Börde behauptete Bestechung erklärbar.

Zielstrebig betrieb die Äbtissin Theresia von Loen die Gründung der katholischen Pfarrgemeinde. Sie nominerte Antonius Werner, Prior des Dortmunder Dominikanerklosters, als zukünftigen Pastor und sicherte großzügig das Einkommen für die zukünftige Pfarrstelle, indem sie dieser drei Höfe, zusätzlich mehrere Morgen Ackerland, Weide, Gärten und Wald zur Nutzung übertrug. Der Pastor von St. Patrokli erhielt eine Entschädigung (80 RT) für den Verzicht auf seine Rechte in der Niederbörde.



Die Äbtissin begründet eine neue katholische Gemeinde

Die Äbtissin beantragte bei der Oberbehörde in Hamm und beim Erzbistum Köln die Genehmigung der neuen Pfarrei. Im September 1807 wurde (in Hamm) das Gründungsdokument einer eigenen Gemeinde für die Katholiken der Kirchspiele Welver, Dinker, Borgeln und Schwefe samt den dazugehörigen Bauerschaften ausgefertigt, „für die das Erfordernis längst vorhanden.“ In acht Paragraphen werden die Einzelheiten geregelt: Die Klosterkirche wird zugleich Gemeindekirche. Die Ausstattung der Pfarrei und der Pastor Werner werden bestätigt. Dieser darf alle Amtshandlungen durchführen, aber keine neuen Prozessionen einführen.

Zwei Jahre später, Ende

1809, wurde das Kloster von den französischen Behörden aufgehoben. Das Vermögen betrug 292469 Reichstaler. Die Kirche und die Klostergebäude gingen in den Besitz der katholischen Kirchengemeinde über. Außer der Äbtissin gab es noch sieben adlige Nonnen und drei Laienschwestern. Sie erhielten üppige Pensionen aus der Staatskasse. (1725 waren es noch 15 adelige Nonnen)

1810 verbot dann die französische Behörde evangelischen Pfarrer Amtshandlungen bei Katholiken auszuüben und dafür Gebühren zu erheben. Die evangelischen Pfarrer von Welver, Dinker, Borgeln und Schwefe wehrten sich dagegen. Sie beantragten 1818 nach dem Ende der

napoleonischen Herrschaft von der neuen preußischen Regierung in Arnberg, „jene französische Gouvernements Pfarre“ abzuschaffen, die konfessionellen Verhältnisse von vor 1807 wiederherzustellen und die damals geltenden Gebühren wieder zu genehmigen. Der ungeheure, starrsinnige Antrag wurde abgelehnt.

Leichenraub, Prügel, Prozesse, Feindseligkeit: Die evangelische Kirchengemeinde und das Kloster Welver 1649 bis 1810, unter dieser Überschrift wurde der Vortrag angekündigt. Ich hoffe, dass ich diese Überschrift veranschaulichen konnte und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Roland Götz



Altar der St. Bernhardkirche in Welver

... und was sich sonst noch im Lauf der Geschichte verändert

Warum gibt es unterschiedliche Schreibweisen? Warum werden Geschehnisse unterschiedlich dargestellt? Die Antworten für diese Fragen sind bei den Schreibern zu suchen. Wer sie bezahlte bestimmte auch was niedergeschrieben wurde und – wie es niedergeschrieben wurde.

Unterschiedliche Schreibweisen fallen immer wieder auf, wenn man sich mit Geschichte auseinandersetzt. Doch wo stammen die her? Die Antwort ist eigentlich ganz einfach:

Unterschiedlich werden vor allem Eigennamen geschrieben. Die Kunst des Schreibens war in alten Zeiten dem Adel und der Geistlichkeit vorbehalten. So kam es, dass unterschiedliche Schreiber, zu unterschiedlichen Zeiten auch unterschiedliche Schreibweisen von Ortsnamen oder Adelsgeschlech-

tern benutzten. Jeder schrieb den Namen so auf, wie er ihn verstand. Bedenkt man dabei, dass auch die Sprache und vor allem die Aussprache sich einem ständigen Wandel unterziehen, so lässt sich manche Schreibweise erklären.

Doch welche Schreibweise ist nun die Richtige? Darüber lässt sich trefflich streiten, doch hat die Vereinheitlichung von Sprache, Schrift und Rechtschreibung doch sicherlich das eine Ziel: - Jeder soll wissen, was gemeint ist!

Darum ist es gewiss nicht verkehrt, die aktuelle Schreibweise von Orts- oder Familiennamen zu benutzen, um Texte auch eindeutig zu verfassen.

Sänger- oder Sengerhof

Sicherlich hat es im Laufe der Zeit beide Schreibweisen gegeben. Heute würde ich den

Sängerhof auf jeden Fall mit „Ä“ schreiben.

Das Pegasus-Standbild, gleich am Eingang, soll ein Hinweis auf den mittelalterlichen Minnesänger Wolfram von Eschenbach geben. Der Autor des „Parzivals“ soll 1215 auf dem Rittersitz zu Besuch gewesen sein. Dabei ist sogar fraglich, ob der Sängershof zu der Zeit überhaupt schon bestand.



(Pegasus am Sängershof)

Gern schmückte man sich im Mittelalter mit hohen Besuchen oder berühmter Verwandtschaft - am besten wenn das so lange her war, dass es sich nicht überprüfen lässt. So auch der Besuch des Sängers Wolfram von Eschenbach.



Ein Beispiel für verschiedene Schreibweisen eines Ortsnamens in unserer Gemeinde

„Mein König ist der Edelste unter den Edelmännern!“

Könige und andere Landesherren waren oftmals selbst des Schreibens nicht kundig und beschäftigten deshalb einen Hofschreiber. Dieser hatte selbstverständlich die geschichtlichen Begebenheiten im Sinne seines Herrn aufzuschreiben.

- ◆ Eine heftige Niederlage in der Schlacht fällt darum oftmals auch in den Aufzeichnungen der Verlierer nicht ganz so heftig aus.
- ◆ Ein rüder, brutaler Landesherr ließ sich von seinem Schreiber selbstverständlich als gütiger und fürsorglicher Lehensherr darstellen.
- ◆ Ein Sieg über einen recht kleinen und schwachen Gegner, wurde gern als glorreicher Sieg in einer großen Schlacht wiedergegeben.

Sollte der Schreiber seinen Herrn nicht entsprechend dargestellt haben ... Nun wir wissen, dass vom frühen Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert das Leben eines in Ungnade gefallenen Untertanen, oft keinen Pfifferling mehr wert war.

Dinge verändern sich

Sprach man bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von Welper, so war das Klosterdorf um die Kirchen gemeint. Dieses erstreckte sich in östlicher Richtung bis etwa zur heutigen Buchenstraße/Im Hagen. Ab hier begann die Gemarkung Meyerich. Als 1850 die Bahnstrecke entstand wurde der auf Meyericher Gebiet liegende Bahnhof, Welper genannt. Allen Gerüchten zum Trotz, passierte dies aus dem schlichten Grund, dass das Kirchspiel in dem der Bahnhof lag, Welper hieß.

Eigentlich hieß nur der Bahnhof Welper

Heute wird der um den Bahnhof entstandene Ort genau wie der Bahnhof selbst Welper genannt. Bis in die 1970er Jahre sprach man auch immer vom „Bahnhof“ wenn man den Bereich ringsherum mit den Geschäften meinte. Durch die Gemeindegebietsreform und die Schaffung der Gemeinde Welper wurde der Ortsname dann auch amtlich.

Spricht man jetzt vom ursprünglichen Welper so benutzt man den Namen Kirchwelper, um den Ort eindeutiger zu benennen. Das ist zwar eigentlich nicht richtig, doch hat

es sich bis zum heutigen Tage durchgesetzt. Selbst auf offiziellen Landkarten heißt Welper nun Kirchwelper. Der Bahnhofsbereich heißt jetzt Welper obwohl es Meyericher Grund ist.



Der Bahnhof Welper in der Gemarkung Meyerich

Gegebenheiten ändern sich also damals wie heute. Interessant ist es jedoch oft, woher solche Veränderungen stammen. Hat ein Schreiber den Namen nur falsch verstanden, hat ein Fürst einfach etwas übertrieben oder fassen Menschen Dinge manchmal unterschiedlich auf?

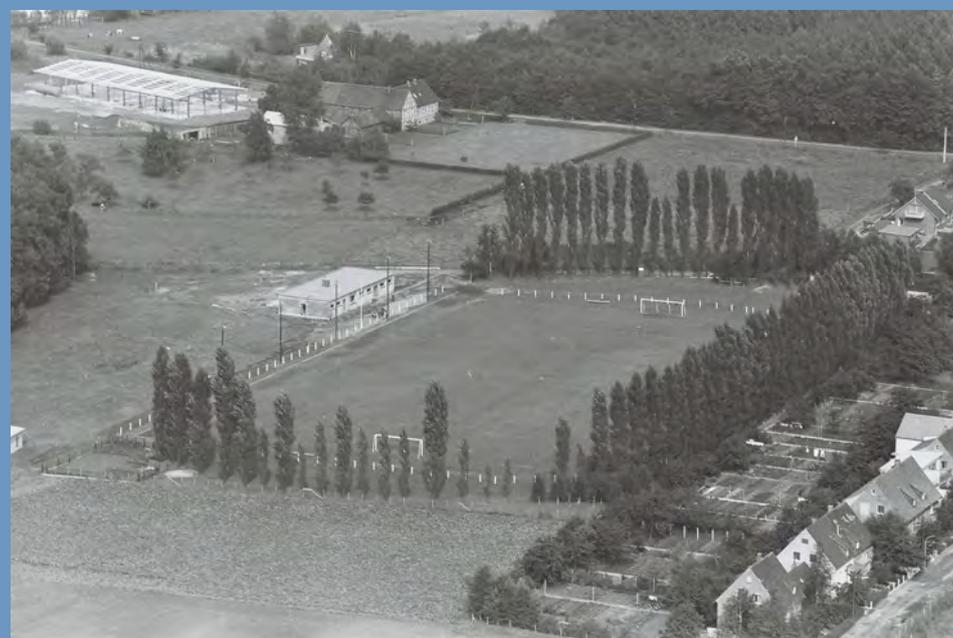
Wahrscheinlich werden wir auch oft absichtlich falsch informiert. Nicht alles was geschrieben wird entspricht immer der Wahrheit.

Immer, werden wir dies nicht herausbekommen, doch eins ist mal sicher:

Raider heißt jetzt Twix – sonst ändert sich nix! (lü)

Beim „wühlen“ im Archiv stolperte ich 2016 über einen Brief und eine alte Fototasche mit Negativen. Ein Fotograf hatte 1969 Luftaufnahmen von Welper gemacht. Diese bot er, als er sich zur Ruhe setzte, 1980 zum Kauf an. Ich ließ die 37 Negative entwickeln und stolperte über bemerkenswerte Aufnahmen. Zum Zeitpunkt der Entstehung der Fotos brauchte man noch eine Genehmigung um Luftbilder erstellen zu dürfen.

Eine Übersicht der Luftaufnahmen ist im Heimathaus zu sehen. (lü)



„Buchenwaldstadion“

Neben dem Sportplatz sind bereits die Umkleidekabinen gebaut. Die Bördehalle gab es noch gar nicht. Oben links steht das Gerüst für die Halle der Firma Gretenkort. Unten rechts sind die Häuser der alten Ahornstraße zu sehen.

Gartenstraße

Oben rechts die Gartenstraße. Oben links die noch im Bau befindliche Herman-Löns-Straße. Die Stichwege sind bereits zu erkennen. Im Mittelteil der Gartenbaubetrieb Hagedorn.





Die Molkerei

Am rechten Bildrand ist noch der Schlot der Molkerei zu sehen. Mitte Links das Bekleidungs-geschäft „Bünger und Hoffmann“. Am oberen Rand das Haus der Familie Kreggenfeld. Vor dem heutigen Marktimbiss gab es noch keine Wiese.

Am Markt ehemals Bahnhofstraße

Unten links das Dach des „Eisenbahnerhauses“. Daneben das Flachdach der Drogerie Reichner. Die jetzige Bahnhofstraße gab es noch nicht. Dort waren noch die Gärten der Birkenstraße. Rechts in der Mitte das alte Gebäude der „Spar- und Dahrlehnskasse“. Es wick dem Gebäude der heutigen Volksbank.



Am Bahnhof

Im Mittelpunkt die Firma Hennekemper. Am oberen Bildrand das Gelände von „Gemüse Schulte“ Gut zu erkennen unter der Kastanie an der Kreuzung der Kiosk Demand. Rechts die Parkplätze auf dem damals leeren Marktplatz. Am unteren Bildrand die Bahnstrecke Richtung Hamm.



Im Archiv stolperte ich kürzlich über einen Ordner von Gisela Simoneit (geborene Coester) geboren 1919. Frau Simoneit wuchs als Tochter des ersten Welperaner Landarztes Otto Coester auf. In dem Ordner fanden sich viele Urkunden, Fotos und Aufzeichnungen über ihren Vater, ihre Familie und über ihren Wohnort Welper. Die schriftlichen Aufzeichnungen machte sie teilweise im Alter von über 80 Jahren. Darum ist es auch verständlich, wenn dabei nicht immer „die Spur gehalten“ wurde. Ich haben versucht die Aufzeichnungen nach Themen und in der richtigen Reihenfolge etwas zu sortieren.

Das Leben eines

Landarztes in Welper

Philipp Otto Coester wurde als ältester Sohn des Juristen und Bürgermeisters Otto Coester am 01.04.1867 in Soest geboren. Im März 1886 machte er das Abitur am Archigymnasium in Soest. Er studierte das Fach Medizin in Freiburg, Berlin und Bonn. Die Vorlesungen in Berlin allgemeine Pathologie und Therapie mit Einschluss der allgemeinen pathologischen Anatomie in Berlin. In Bonn die Medizinische Klinik, Chirurgische Klinik, allgemeine Pathologie, Gynäkologische Klinik und Augenspiegelneur. Seine Approbation erfolgte am 18.06.1891 in Berlin.

1892 kaufte sein Vater ihm die Praxis in Meyerich und zwar im Hause Schwarzer Weg 2. Das Anwesen gehörte Herrn Hermann

Holterhof, nach dessen Tod erbte es Frau Amalie Hellwig geb. Fröhlich, danach erbte es ihre Tochter Frau Hannelore Alves. Das Haus ist jetzt so im Grünen versteckt, dass man es kaum sieht.

Im Januar 1892 wurde er zum Assistenzarzt der Reserve befördert. Vom 01.07.1891 bis 01.01.1892 bei der II Abt. 2 Westfälische Feldartillerie, Reg. Nr. 22 als einjährig freiwilliger Arzt. Seine königliche Majestät von Preußen gab ihm das Patent als Assistenzarzt 1. und 2. Klasse. Am 18.10.1902 bekam er das Patent als Stabsarzt und am 01.08.1918 zum Sanitätsrat.

1895 zog mein Vater in das „Huffelmannsche Haus“ am Bahnhof.

1914 brach der 1. Weltkrieg aus

und mein Vater zog als Regimentsarzt des Inf. Reg. 158 Paderborn in den Krieg. Chefarzt des Lazarett 6 und eines Kriegslazarett. 1916 geriet er in Gefangenschaft in Frankreich, seine Einheit war abgezogen, er verarztete noch Soldaten in einer Kirche. Er sei immer mit seinem Wagen hinter dem Tross hergezogen. Er kam nach England in Gefangenschaft und wurde später ausgetauscht, als schwer Zuckerkranker, der Trick mit dem Honig hatte funktioniert. Dann begleitete er Lazarettzüge.



Schwarzer Weg 2

Bei Praxisbeginn 1892 war mein Vater alleiniger Arzt zwischen Soest – Hamm und Werl. Erst viel später zog Dr. Mertens nach Welper in das Bösesche Haus am Buchenwald, bis er dann auch das schöne Haus bauen ließ in der Bahnhofstraße. Dr. Mertens war katholisch. Dann begann die Arbeit des Pastors, er sagte von der Kanzel, sie wüssten ja jetzt, zu welchem Arzt sie zu gehen hätten.



Dr. Otto Coester in Uniform

Die Praxis lief mäßig. Handwerker und Selbständige gehörten keiner Krankenkasse an, man ging zum Arzt, wenn es unbedingt nötig war, ansonsten hatte man seine Hausmittel. Die Bahn hatte ihre Krankenkasse und die Allgemeine Ortskrankenkasse bestanden, meine Mutter machte die

Abrechnungen.

1926 kaufte sich mein Vater einen roten Hanomag, einen Zweisitzer - das Kommissbrot - Opel neuer Kleinwagen. Der Nachfolger vom Hanomag.

Erst viel später kaufte er sich den Opel P4, den dann Dr. Lüsse übernahm, der bis dahin noch seine Patienten mit dem Motorrad abfuhr. Der wurde ein beliebter Arzt und hat die Patienten sehr verwöhnt. Oft fuhr er weit heraus zu einem Kind, wenn er ankam, spielte das Kind auf der Straße.

Das sind die Dörfer, für die Welper Bahnstation war. Dorfwelver, Dinker, Eilmsen, Recklingsen, Nehlerheide, Berwicke, Hattropolsen, Klotingen, Hattrop, Flerke, Schwefe, Eineckerholsen, Scheidingen, Illingen, Ehningsen, Einecke, Nateln, Berksen, Hündlingsen, Vellinghausen. Diese Dörfer waren alle zu betreuen.

In Schwefe gab es noch Dr. Hahne, der eigentlich seinen Hof verwaltete und bei meinem Vater Vertretung machte, wenn er in Urlaub an die See fuhr.

Mit 80 Jahren -1947- verunglückte mein Vater mit seinem Pferdewagen, zog sich einen Oberschenkelhalsbruch zu, den er nicht nageln ließ und 1949 verstarb er an einer Lungenentzündung.

Mein Vater arbeitete mit dem Hals-Nasen-Ohrenarzt Dr. Mißmahl in Hamm zusammen, auch im Krankenhaus Welper. Für Operationen kam Dr. Wilmers aus Hamm, der dort eine Privatklinik hatte.

Mein Vater war ein tüchtiger Diagnostiker und Medikamente die er verschrieb, mussten vom Apotheker angefertigt werden. Heute haben es die Ärzte viel leichter, die Medikamente werden gebrauchsfertig in der Apotheke gekauft.

Mein Vater war recht beliebt und sprach mit den Leuten auch platt.



Dr. Coester mit seiner Kutsche

Gisela Coester

Eine Kindheit in Welper zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Haus Coester in Meyerich 166

Der Maurermeister Hinkelmann baute das Haus. Wahrscheinlicher Beginn 1913, man ließ den Rohbau gerne über Winter stehen. Bezugsfertig war das Haus im August 1914.

Das Haus war eigentlich zu der Zeit schon recht komfortabel. Es hatte eine Koksheizung. In allen Räumen Heizkörper die meistens an Innenseiten aufgestellt waren. Die Leitungen lagen auf der

Wand.

Unten war das Sprechzimmer meines Vaters, dann sein Wohnzimmer, im Anschluss sein Schlafzimmer. Mein Vater las die halbe Nacht und rauchte dazu seine lange Pfeife, auch im Bett.

Dann kam die große Küche, das Wasser wurde vom Keller hochgepumpt. Dann der Ausgang zum Keller, eine große Diele mit Treppenaufgang nach oben, das Wohnzimmer und das Herrenzimmer. Im Anschluss gab es noch einen kleinen Wintergarten.

Der Fußboden war unten ein roter Steinholzfußboden, der täglich gebohnt werden musste und wunderschön aussah.

Oben befanden sich das Schlafzimmer, der Salon, wurde nur zu Feiertagen benutzt oder wenn meine Mutter Freundinnen einlud. Daneben das Fremdenschlafzimmer, ein großer Flur, ein Mädchenzimmer und ein Vorratsraum, in dem die Treppe zum Boden ging. In diesem Raum stand auch das Pökelfass und Regale für Essvorräte. Und die Toilette befand sich oben. Plumpsklo, die Wasserkanne stand daneben. Das Klopapier war schön viereckig geschnittenes Papier des Soester Kreisblatts.

Ich kenne kein Haus in meiner Verwandtschaft und Bekanntschaft, wo es vor 1930 schon ein Badezimmer gab. Ich wurde samstags gebadet in der Küche in der Zinkbadewanne, die auf zwei Stühlen stand. Unser Waschwasser nahmen wir uns abends mit ins Schlafzimmer. Dort standen auf dem Waschtisch eine weiße Porzellanwaschschüssel und eine Porzellankanne. Das Wasser sah morgens immer rötlich aus wegen des Eisens.



Das Haus welches Dr. Coester 1913/14 für seine Familie baute.

Körperpflege und Kleidung

Wir wuschen uns nackt. Auch beim Zubettgehen wurde alles Zeug ausgezogen und dann das Nachthemd übergezogen. Viele alte Leute ließen ihre Hose und Hemd nachts an und darüber kam das Nachthemd. Kinder trugen ein Leibchen mit Strumpfbändern, schwarze gestrickte Strümpfe oder Hemdhosen mit Klappe, die Hosenbeine wurden lang gezogen, damit die Strümpfe nicht so kratzten.



Gisela Coester mit 7 Jahren

Gepflogenheiten im Hause Coester

Ein Dienstmädchen kostete im Monat 30,00 Mark, von dem Geld sparten sie noch ihre Aussteuer, die sie bei Frau Langenhorst kauften. Die Mädchen ar-

beiteten im Haus und Garten und betreuten die Kinder. Wir hatten einen großen Garten in dem Gemüse und Kartoffeln angepflanzt wurden. Zudem hatten wir viele Obstbäume, die Sorten empfahl uns Lehrer Krabbe. Was nicht sofort gegessen wurde, wurde eingeweckt. Bis zu 200 Gläsern lagerten in den Regalen im Keller. Im Topf wurden Sauerkraut und Bohnen eingelegt. Eier wurden im Wasserglas eingelegt denn die Hühner legten nicht immer.

Wir schlachteten auch selber. Dazu kauften wir ein fettes Schwein. Metzger war Herr Kerstin aus Meyerich und Herr Schmidt der Trichinenbeschauer.

Über Welper

Das Grundstück Huffelmann war sehr groß, der Garten reichte vom Bahndamm bis zur Straße, dem Fachwerkhaus, indem der Friseursalon Bergmann war, eine große Remise, in der der Polsterer Reuterkamp arbeitete, Tönne Schmidt eine kleine Holzschnitzwerkstatt hatte. In dem Anbau von der Kneipe Kötter, wohnte das Ehepaar Neuhaus. Sie war körperbehindert, sie waren Juden. Lange Jahre hat der Sturmbannführer Gottfried Naujokat

seine Hand über die beiden gehalten, aber auf einmal waren sie weg. Naujokat war Bahnbeamter.

Während kurz vor Kriegsende alle nationalsozialistischen Bücher, Bilder, Fahnen verschwanden, die Amis waren im Anmarsch, hat Naujokat den Mut gehabt, den Amis in seiner braunen Uniform entgegen zu gehen.

Die Kirmes

Nicht zu vergessen die Herbstkirmes in Welper, wo die umliegenden Dörfer sich trafen. Wo August Isken aus Schwerte sein Kettenkarussell, seine Schiffschaukel und Pferdekarsell aufstellte. Die Scheidinger Herbstkirmes gibt es noch heute.

Dann hielten Zigeuner in Welper, ich glaube, sie konnten sich 24 Stunden in einem Ort aufhalten, dann hieß es, Hühner und Kinder einsperren, Zigeuner sind da. Da macht man noch keine Unterschiede zwischen Sinti und Roma! Oft brachten sie einen Braunbären mit, der nach Tamburin tanzen musste. So ein Zigeunerwagen wurde von einem Pferd gezogen. Die heutigen Zigeuner haben tolle Wagen, feudale Campingwagen mit mindestens einem Mercedes davor!

Fotos und Texte:

Gisela Simoneit

Krimi-Lesungen im Golddorf



Als Ort spannender Krimiliteratur hat sich der „Hellweg“ einen Namen gemacht. Die Reihe „Mord am Hellweg“ ist zur größten Krimi-Lese-Reihe Europas geworden. Inzwischen haben aber auch die Bewohner Kirchwelvers diese Krimi-Begeisterung aufgegriffen. Bereits zweimal luden Sie Freunde spannender Literatur ins Gold-prämiertes Klosterdorf zum Krimi-Festival ein.

Anlass bildet ursprünglich die im Zuge der zweimaligen erfolgreichen Beteiligung am Dorfwettbewerb initiierte Aufstellung eines öffentlichen Bücherschranks, der direkt vor dem Eingang der Evangelischen Kirche am Küsterhaus steht. Er lädt alle Besucher ein, sich mit Lesestoff auszustatten und beim Bummel durch Kirchwelver eine Lese-Pause auf den zahlreiche Bänken einzulegen.

Mit Blick auf die Hellweg-Reihe haben die Kirchwelveraner ihr Krimi-Festival augenzwinkernd „Kirchwelver mordet selber“ überschrieben.

Gelesen wurde jeweils an ebenso originellen wie spannenden Orten, die allesamt über den mit Kerzen beleuchteten „Mörderpfad“ verbunden waren. Mit dabei waren unter anderem neben dem Katholischen Kindergarten auch das alte Klostergebäude, die Evangelische Kirche, der Bauernhof Schnieder, der Doppeldecker-Bücherbus und natürlich auch das Heimathaus -

einmal las Wolfgang Lückenkemper in der alten Schulklasse, ein zweites Mal war Silke Appelbaum-Schweigert im Eiskeller des Brauhauses im Einsatz. Es herrscht bei allen Beteiligten der feste Vorsatz, diese beliebte Reihe fortzusetzen.

Im Sommer 2016 kam zur Krimi-Lesung noch eine Kinderlesung hinzu, bei der ebenfalls Kindergarten und Heimathaus beteiligt waren. Die Jungen und Mädchen freuten sich darüber, einen Samstagnachmittag aus beliebten Kinderbüchern an spannenden Orten vorgelesen zu bekommen. Im Anschluss gab's bei einem Mini-Dorffest natürlich zu essen und zu trinken.

Reinhold Großelohmann



Ebenfalls ein Archivfund

In einer blauen Plastikmappe fand ich sehr schöne Fotos aus Kirchwelver. Laut Rückseiten stammen sie aus den Jahren 1953 und 1954. Viel Spaß damit. (lü)



- Sonntag, 08.01.2017 Feuerzangenbowle
19:00 Uhr im Heimathaus / Thema: Diether Krebs
- Sonntag, 29.01.2017 Pfefferpotthastessen
19:00 Uhr im evangelischen Gemeindezentrum an der Reiherstraße
(vorherige Anmeldung erforderlich)
- Freitag, 24.02.2017 Jahreshauptversammlung
19:00 Uhr im Heimathaus
- Dienstag, 28.03.2017 Abendwanderung in Bad Sassendorf
18:30 Uhr ab Heiligenhäuschen
- Dienstag, 25.04.2017 Plattdeutsche Runde
19:00 Uhr Heimathaus
- Dienstag, 30.05.2017 Besuch des Bergbaumuseums „fröhliche Morgensonne“ in Lünern
18:00 Uhr ab Heiligenhäuschen
- Freitag, 23.06.2017 Sonnenwendfeier auf Hof Rüsse-Markhoff in Ehningsen
19:00 Uhr
- Samstag, 29.07.2017 Radtour / Ziel wird noch bekannt gegeben.
12:00 Uhr Heimathaus
- Samstag, 12.08.2017 Kräutersammlung
9:00 Uhr am Heimathaus
- Dienstag, 26.09.2017 Besuch der Wallfahrtskirche in Werl
18:30 Uhr Heiligenhäuschen
- Dienstag, 14.10.2017 Geschichtsvortrag
19:00 Uhr im Heimathaus
- Freitag, 17.11.2017 Wibbelbohnen-Essen
19:00 Uhr im Bernhardhaus
- Sa. + So. 2.+3.12.2017 Weihnachtsmarkt in Kirchwelter
Heimathaus ist an beiden Tagen geöffnet
- Mittwoch, 13.12.2017 Adventliche Stunde
19:00 Uhr Heimathaus

- ◆ Das Heimathaus ist an jedem ersten Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.
- ◆ Die Mitglieder treffen sich jeden Dienstag ab 19:30 Uhr im Heimathaus.
- ◆ Die Spinn- und Webgruppe trifft sich an jedem ersten und dritten Dienstag um 19:30 Uhr.

2. Auflage des Jahresheft 2015/2016 aufgrund großer Nachfrage.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein für Geschichte und Heimatpflege Welper e.V.

Redaktion und Layout: Wolfgang Lückenkemper

Lektorin:

Dagmar Lückenkemper

1. Auflage:

250

2. Auflage.

50

Noch vorhandene Ausgaben der vergangenen Jahre

Jahrbuch des Heimatvereins Welver 2007 / 2008



- Die Mühle in Berwicke
- Protokolle und Berichte
- Veranstaltungen
- Telefonieren in Welver um 1920
- Fridolin das Heimathausgespenst
- Schützenverein Eilmsen-Vellinghausen

Heimatverein Welver Jahresheft 2009 / 2010



Mitteilungen und Aufsätze des Vereins für Geschichte und Heimatpflege

- Letzter Bericht der Plattdeutschen Runde
- Ritter Wicbold: Der „gemeine Welveraner“ und sein Drang zur Ökumene
- Fahrradtouren zu den Rittergütern
- Welver – Der Anfang
- Bittbrief des Vicekuraten Tilmann Calkoven
- Die Bäume des Heimatvereins
- Meister Gutenberg im Heimathaus

Verein für Geschichte und Heimatpflege Welver Heimatverein Welver



- **Die Welveraner Pfarrchronik**
Zusammenfassung der Pfarrchronik - Teil 1
- **Haus Meyerich**
Wie aus Schmidt - Smiths wurde...
- **Der große Brockhaus und Welver**
Caspar Melchior Brockhaus - Der Großvater

Verein für Geschichte und Heimatpflege Welver

Heimatverein Welver



- **Geschichten aus der Schlacht von Vellinghausen**
Was so während der Schlacht passierte ...
- **Welveraner Pfarrchronik 2. Teil**
Es geht weiter im Jahr 1710—und auch am Ende ist noch lange nicht Schluss!
- **Die Mühlen in Schwefe**
Christa Steffens hat viel Wissenswertes zusammengetragen